



Größere Nähe

Seit dem 1. April bilden die ehemaligen Fakultäten VI, Angewandte Geowissenschaften und Bauingenieurwesen, sowie VII, Architektur Umwelt Gesellschaft, eine gemeinsame Fakultät. Wie die Zukunft aussehen soll, lesen Sie auf Seite 4



Blinde Passagiere

Mit dem Autoverkehr verbreiten sich auch Pflanzen aus fremden Gebieten und Ländern. Die Samen reisen in Erdklümpchen an Autoreifen mit und finden fern von ihrem Ursprungsort eine neue Heimat Seite 8



Multimedialer Leuchtturm

Das neue Medienzentrum „MuLF“ stellt sich vor – es vereint innovative Lehr- und Forschungsprojekte aus eLearning, eTeaching und eResearch an der TU Berlin

Seite 6

130-mal Staunen

Kartenvorverkauf in der Pressestelle



Mit rund 130 Projekten – dreimal so vielen wie im letzten Jahr – beteiligt sich die TU Berlin an der Langen Nacht der Wissenschaften am 11. Juni. Das umfangreiche Programmheft liegt dieser Ausgabe bei. Auch dieses Jahr bietet die TU-Pressestelle die Möglichkeit des Kartenvorverkaufs. Die Tickets sind für alle TU-Angehörigen und Alumni zum ermäßigten Preis von 7,- Euro erhältlich. Die Pressestelle befindet sich im Hauptgebäude in den Räumen 1004 bis 1009.

Verkaufszeiten:
Montag, 6. Juni, 10–15 Uhr,
Dienstag, 7. Juni, 15–19 Uhr,
Mittwoch, 8. Juni, 10–15 Uhr

www.tu-berlin.de/presse/lange_nacht (ab 17. Mai 2005)

Kinder-Uni im Einsteinjahr



Drei Tage lang setzten TU-Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihren Ehrgeiz daran, rund 250 Acht- bis Zwölfjährigen den Spaß am Experiment und am Begreifen von Naturwissenschaft und Technik zu vermitteln. Zusammen mit der UdK und dem Landesjugendwerk der Arbeiterwohlfahrt hatte die TU Berlin eine Kinderuni organisiert, um Fragen zu beantworten wie: „Warum leuchten Sterne?“, „Wann brennt Luft?“ und viele andere.

Inhalt

LEHRE UND STUDIUM

Schöner Wohnen

Ein Berliner Problemkiez soll baulich und sozial wieder auf die Beine kommen. Der weiterbildende Studiengang Real Estate Management erstellt dafür Konzepte Seite 3

FORSCHUNG

Fälschungen auf der Spur

Nicht jede wertvolle alte Emaile aus Limoges ist wirklich alt und aus Limoges. Neueste Untersuchungsmethoden lassen Kunstbetrug auffliegen Seite 8

„Ein guter Tag für Berlin“

TU Berlin und Deutsche Telekom gründen „T-Labs“ – Schrittmacher für die IT-Branche



Telekom-Chef Kai-Uwe Ricke, Bundeskanzler Gerhard Schröder und TU-Präsident Kurt Kutzler (v. l.) besiegelten die Allianz für Innovationen in der Hauptstadtrepräsentanz der Deutschen Telekom AG in Berlin-Mitte

Mit einem dreifachen Händedruck auf einem großen interaktiven Bildschirm wurden am 18. April in Berlin die Deutsche Telekom Laboratories – kurz „T-Labs“ – eröffnet. TU-Präsident Professor Kurt Kutzler, Bundeskanzler Gerhard Schröder und Telekom-Chef Kai-Uwe Ricke besiegelten damit eine neue, beispielhafte Innovations-Allianz, die weit über die Grenzen Berlins hinausstrahlen soll.

Im neuen Forschungs- und Entwicklungs-Institut der Deutschen Telekom,

das als An-Institut der TU Berlin organisiert ist, sollen Spitzenwissenschaftler aus aller Welt forschen. „Wir wollen Berlin zum Schrittmacher der europäischen Telekommunikations- und Informationstechnologie machen“, verkündete Kai-Uwe Ricke das programmatische Ziel. „Die TU Berlin war dabei für uns erste Wahl. Die Universität ist das Zentrum eines weltweiten Verbundes von Top-Adressen der Wissenschaft in den unterschiedlichsten Technologiefeldern – und damit für einen Konzern wie die Deutsche Telekom AG mit ei-

ner ausgeprägten Innovationsstrategie genau der richtige Partner“, so Ricke weiter. Auch Gerhard Schröder, der im Vorfeld der Eröffnung seine „Partner für Innovation“ in die Hauptstadtrepräsentanz der Telekom geladen hatte, kam ins Schwärmen: „Es ist ein guter Tag für Berlin und die hiesige Wissenschaftslandschaft.“ Durch diese Initiative erhalte der Standort eine wichtige Perspektive.

„Die Eröffnung der T-Labs ist eines der schnellsten und besten Projekte, die aus der Innovationsinitiative des

Bundeskanzlers heraus entstanden sind. Sie ist eine von mehreren strategischen Bemühungen, Innovation und Spitzenleistungen auf dem TU-Campus fest zu etablieren. Andere gewichtige Unternehmen wie DaimlerChrysler und Siemens oder die Fraunhofer-Gesellschaft folgen uns als enge Partner auf diesem Weg“, berichtet TU-Präsident Kutzler.

25 Telekom-Mitarbeiter und 50 Forscher, für die die Ausschreibungen noch laufen, werden in den T-Labs arbeiten – womit sich auch für die Absolventinnen und Absolventen der TU Berlin zusätzliche qualifikationsfördernde Karrierepfade ergeben.

Mittlerweile werden die drei oberen Etagen des TU-Hochhauses am Ernst-Reuter-Platz für die Unterbringung der T-Labs vorbereitet. Sechs Millionen Euro investiert die Telekom in die räumliche Ausstattung, hinzu kommen jährlich rund 25 Millionen Euro für Forschungsprojekte. Mit Industriepartnern wie SUN, DaimlerChrysler, France Telecom und Microsoft laufen derzeit Gespräche über gemeinsame Projekte. „Außerdem werden bis Jahresende vier neue Stiftungsprofessuren der Deutschen Telekom bei uns eingerichtet. Das ist eine Größenordnung, die so nicht nur in Berlin, sondern meines Wissens auch bundesweit beispiellos ist“, so Professor Kutzler. Übergreifend steht die Breitbandtechnologie im Mittelpunkt der Forschungsaktivitäten, wobei hier auch Themen wie künstliche Intelligenz, Sprachsteuerung und Automation eine Rolle spielen werden.

Mehr über die Forschungsfelder und die Struktur der neuen T-Labs lesen Sie auf Seite 2.

Signale vom Gelben Fluss

TU Berlin und Jiao-Tong-Universität eröffneten in Shanghai ein gemeinsames Software-Institut

Intelligente Kleidung soll Biodaten messen, auf körperliche Probleme aufmerksam machen und Gesundheitsempfehlungen geben: Mitte März gründeten die TU Berlin und die Jiao-Tong-Universität in Shanghai ein gemeinsames deutsch-chinesisches Software-Institut, um diese und andere Probleme aus der Informations- und Kommunikationstechnologie zu lösen. Doch nicht nur Wissenschaft wird ausgetauscht, sondern auch Studierende. Erster Direktor des Instituts ist TU-Professor Dr.-Ing. Günter Hommel. „Für Deutschland ist es sehr wichtig, auf dem unerhört wachsenden chinesischen Bildungs- und Wirtschaftsmarkt eine Rolle zu spielen“, erklärt der Informatiker Günter Hommel das Engagement in China. Beinahe noch größer ist das Interesse Chinas, an das westliche Know-how durch den Austausch von Studierenden, Wissenschaftlern und so genannten High Potentials aus der Wirtschaft anzuknüpfen. Und die Chinesen zeigten sich dabei großzügig: Das neue Software-Institut ist auf dem Campus am Gelben

Fluss in einem nagelneuen, modern ausgestatteten Gebäude untergebracht, in dem die Projekte zukünftig angesiedelt sein werden. Finanziert werden die Projekte durch Drittmittel. „TU Berlin – Shanghai JTU Research Lab for Information and Communication Technology“ heißt das neue Software-Institut mit vollem Namen. Es wird die Kompetenzen von Wissenschaft und Wirtschaft in beiden Ländern bündeln. Zur Eröffnung trafen sich rund ein Dutzend TU-Professoren aus informationstechnologischen Fachgebieten mit ihren chinesischen Kollegen, um über gemeinschaftliche Projekte und den wissenschaftlichen Austausch zu beraten. In dem ersten Kooperationsprojekt, in dem Biodaten bis hin zu Hirnströmen analysiert werden sollen, arbeiten das DAI-Labor der TU Berlin unter Leitung von Prof. Dr. Sahin Albayrak und die Deutsche Telekom AG mit ihren chinesischen Partnern zusammen. Der gegenseitige Nutzen ist erheblich. Immer mehr deutsche Unternehmen strecken ihre Fühler nach dem Reich



Günter Hommel beim Festakt in Shanghai

der Mitte aus. Sie brauchen langfristig Führungskräfte, die sich mit den Gepflogenheiten in beiden Kulturen auskennen. So ist es nicht nur der wissenschaftliche Gewinn, der die Kooperation interessant macht: Seit zwei Jahren existiert im TU-Studiengang Informatik das erste Doppeldiplom-Abkommen, das China mit einer deutschen Universität abschloss. Zwei Jahre lang können Chinesen in Berlin stu-

dieren oder Deutsche in Shanghai, um anschließend ein Diplom von beiden Universitäten zu erwerben. Anlässlich der Eröffnung des „Research-Lab“ wurde das Abkommen nun auch auf die Fächer Technische Informatik und Elektrotechnik der TU Berlin erweitert. „Außerdem können wir ab sofort jährlich zusätzlich zehn Studierende für jeweils ein bis zwei Semester an die Jiao-Tong-Universität nach China schicken“, erzählt Günter Hommel, der engen Kontakt zu den ersten mittlerweile zehn deutschen Studierenden in China hält. „Auch die ersten Chinesen sind bereits in Berlin eingetroffen.“

Die Hochachtung der Chinesen für die deutschen Partner wurde bei der feierlichen Eröffnung deutlich: Günter Hommel wurde zum „Advisory Professor“ der chinesischen Universität ernannt, eine Ehre, die hierzulande einer Ehrendoktorwürde entspricht. Schließlich war er es, der durch sein über zwanzigjähriges Engagement in Shanghai der Gründung den Weg bereitete. Patricia Pätzold

Meldungen

Einigkeit über „Sechs plus Vier“

/tui/ In den Studien- und Prüfungsordnungen der gestuften Studiengänge der TU Berlin soll universitätsweit grundsätzlich das „Sechs plus Vier“-Modell angewendet werden, sechs Semester für den Bachelor plus vier für den Master. Das beschloss der Akademische Senat auf seiner Sitzung im März 2005. Der Beschluss gilt unter dem Vorbehalt, dass Einvernehmen mit der Gruppe der TU9-Universitäten erzielt wird.

Die „absolute Untergrenze“ sinkt

/tui/ Im Jahr 2009 wird Berlin nur noch 84 000 Studienplätze unterhalten können. Das sind tausend weniger, als noch im letzten Jahr als absolute Untergrenze angesehen wurden. Vom derzeitigen Stand gehen durch die beschlossenen Zuschussminderungen noch einmal 10 000 Plätze verloren. Der Bericht über die Strukturplanungen der Universitäten, in denen die auferlegte Sparsumme von 75 Millionen berücksichtigt ist, wird nun dem Abgeordnetenhaus vorgelegt.

ANZEIGE

Alles, was sie schon immer
über Krankenkassen wissen wollten!

financialport.de
Das Portal zum Thema Finanzen

FINANCIALPORT GbR · Carlo-Schmidt-Weg 13 · 25337 Elmhorn
Fon (0 41 21) 45 09 15 · Fax (0 41 21) 45 09 14

Brisante Empfehlungen

/tui/ Ein neues Forschungsförderungsgesetz, das eine Vollkostenfinanzierung von Forschungsprojekten an Universitäten nach US-Vorbild sicherstellt, fordert eine Expertenkommission, die von Bildungsministerin Edelgard Bulmahn angeregt wurde. Die neun Wissenschaftsmanager stellten nun „Eckpunkte eines zukunftsfähigen deutschen Wissenschaftssystems“ vor. Sie rät zur Umverteilung der Mittel und zur stärkeren Integration der Forschung, die bislang an außeruniversitären Forschungseinrichtungen angesiedelt ist, in die Universitäten.

➔ www.volkswagenstiftung.de/presse-news/presse05/29042005c.pdf

Hochschulverträgen zugestimmt

Am 3. Mai 2005 stimmte der Senat von Berlin den zwischen den Hochschulleitungen und Berlins Wissenschaftssenator Thomas Flierl (PDS) ausgehandelten Hochschulverträgen für die Jahre 2006 bis 2009 zu. Anders als vom Finanzsenator Thilo Sarrazin (SPD) gefordert, wurden die Hochschulverträge ohne Haushaltsvorbehalt beschlossen. Sie liegen jetzt dem Parlament zur Beratung vor. Allerdings gibt es zu den von den Hochschulen paraphierten Verträgen einige Änderungen. So wird das Professorenernennungsgesetz nicht fortgesetzt und in den ursprünglichen Vertragstext wurde die Formulierung aufgenommen: „Rechtsgeschäfte, die den Landeshaushalt Berlins berühren, bedürfen der vorherigen Zustimmung der für Hochschulen und Finanzen zuständigen Finanzverwaltungen.“ Finanzsenator Thilo Sarrazin konnte zudem durchsetzen, dass seine Verwaltung an dem Projekt Facility Management beteiligt ist. Hier geht es um die Bewirtschaftung der Hochschul-Immobilien. Eine Arbeitsgruppe soll untersuchen, ob das durch eine hochschulübergreifende Einrichtung möglich ist. Bereits am 31. März kommenden Jahres sollen erste Ergebnisse vorliegen und nicht wie ursprünglich vorgesehen zum 31. Dezember 2006. Und noch in einem weiteren Punkt hatte Berlins Finanzsenator das Sagen: Im Zusammenhang mit Klagen gegen die bis 2004 gezahlten Rückmelde- und Immatrikulationsgebühren müssten bei eventuellen Rückzahlungen von etwa 80 bis 90 Millionen nun die Hochschulen aufkommen, nicht mehr das Land.

577

Deutsche Telekom Laboratories – beispielhafte Verzahnung zwischen Wissenschaft und Industrie

Die fünf wichtigen „I“

In den Deutschen Telekom Laboratories, die Mitte April als An-Institut der TU Berlin eröffnet wurden, wird die Telekom AG ihre Forschungsaktivitäten bündeln und somit einen Schwerpunkt auf Berlin setzen. Telekom-Vorstandsvorsitzender Kai-Uwe Ricke ist davon überzeugt, „dass wir mit den T-Labs einen großen Wurf in der Hightech-Forschung landen werden“. Die T-Labs werden sich auf fünf Forschungs- und Innovationsfelder – die fünf „I“ – konzentrieren.

Das erste „I“ steht dabei für „Intuitive Bedienbarkeit“. Hierbei sollen möglichst einfache Anwendungen komplexer Geräte und Dienstleistungen entwickelt werden. Ein Kriterium, das beim Kunden maßgeblich die Kaufentscheidung beeinflusst. Das zweite „I“ bezeichnet den Bereich „Integrierte Kommunikation“. Unterschiedlichste Geräte und Gegenstände unseres Alltags sollen netzwerkfähig werden und untereinander kommunizieren können. Hier kommt es darauf an, Menschen und Maschinen in die I&K-Netzwerke mit Hilfe klar definierter Internetadressen einzubinden. Das dritte „I“ beschreibt den „Intelligenten Zugang“. Egal ob DSL, WLAN oder UMTS – in Zukunft soll die Technik selbst in jeder Situation für die optimale Verbindung sorgen. Dazu muss es gelingen, die unterschiedlichen Plattformen so miteinander zu verbinden, dass sie als ein einheitliches System erscheinen sowie immer und nahezu überall zur Verfügung stehen. Das vierte „I“ bezeichnet die „Inhärente Sicherheit“. In Zukunft soll sich nicht mehr der Nutzer selbst um Datensicherheit kümmern. Intelligente und netzbasierte Schutzmaßnahmen und Abwehrmechanismen werden Angriffe dann schon im Vorfeld erkennen und abwehren. Das fünfte „I“ symbolisiert die „Infrastruktur-Entwicklung“, zu der Übertragungsmedien mit hoher Bandbreite, intelligente und zuverlässige Netzwerkknoten sowie leistungsstarke Rechnersysteme gehören sollen.

tz/stt



Drei Stockwerke werden für die T-Labs im TU-Hochhaus umgebaut. Das große Firmenlogo des Partners Telekom AG prangt bereits auf dem Dach

Köpfe für Innovation

Die T-Labs bestehen aus zwei Bereichen. Technologie- und grundlagenorientierte Forschung finden im Strategic Research Lab mit vier Stiftungsprofessuren der Deutschen Telekom und entsprechendem wissenschaftlichem Personal statt. Sie sind in den regulären Universitätsbetrieb der TU Berlin eingebunden und eröffnen damit auch für Studierende die Beteiligung an Forschungsprojekten. Im Innovation Development Lab arbeiten Experten der Deutschen Telekom mit Mitarbeitern der Universität verstärkt an anwendungsorientierten Projekten. Die vier Stiftungslehrstühle orientieren sich an zukunftsweisenden Themen der T-Labs: Sie reichen von neuen Anwendungen verteilter Systeme, insbesondere des Breitband-Internets, über Sicherheitssysteme in Kommunikationsnetzen bis hin zu Mensch-Maschine-Kommunikation sowie der Planung und Entwicklung von komplexen Diensten und Netzwerken beispielsweise für das Verkehrswesen. Die Telekom Laboratories seien zwei Think-Tanks, die sich wechselseitig befruchten, erklärt Bernd Girod, verantwortlich für die wissenschaftliche Ausrichtung und Qualität der neuen T-Labs. „Wir vereinen akademische Freiheit und praktische Relevanz“, fügt er hinzu. Girod, der als Professor für Elektrotechnik und Informatik an der Stanford University in Kalifornien arbeitet, gehört zu den weltweit meistzitierten Wissenschaftlern in seinem Bereich und ist Inhaber von 20 Patenten. „Die internationale Verzahnung der TU Berlin ist weltweit beispielhaft“, begründet er seine Motivation, sich auch in Berlin zu engagieren. Managing Director der T-Labs ist Peter Möckel. Er war unter anderem in verschiedenen leitenden Positionen im Konzern tätig. In der Deutschen Telekom AG sind die T-Labs dem Zentralbereich Innovation zugeordnet, der von Hans Albert Aukes verantwortlich geführt wird.

tz/stt

➔ www.telekom.de/laboratories

An der Grenze des Erträglichen

Der Akademische Senat der TU Berlin nahm Ende April zu den paraphierten Hochschulverträgen Stellung

„Horrend“ – ein anderes Wort fanden die Mitglieder des Akademischen Senats (AS) nicht, um die Kürzungssummen zu bezeichnen, die das Land den Universitäten und insbesondere der TU Berlin auferlegt hatte. Sie sind in den vor Ostern paraphierten Hochschulverträgen festgelegt worden. Da der Vertrag außerdem Zielvorgaben aufweise, die „an der Grenze des Erträglichen“ lägen, sah sich der AS zu einer Stellungnahme gezwungen: Die Hochschulverträge seien das kleinere Übel gegenüber der Alternative, in den nächsten fünf Jahren wegen unberechenbarer Budgets zur Handlungsunfähigkeit verdammt zu sein. Immerhin garantierten sie relative Planungssicherheit. Durch weitere Kürzungen in möglichen Änderungsverträgen wäre diese allerdings gefährdet. Schon jetzt erschwerten die Kürzungen die angestrebten Reformziele.

Der AS stellte fest, dass die vorgesehenen investiven Mittel für das Professoren-Erneuerungsprogramm unabdingbar seien. Es vollziehe sich derzeit ein Generationenwechsel unter den Professorinnen und Professoren. Ohne diese Mittel, um junge, leistungsfähige Professoren zu gewinnen, könne die Universität ihre Aufgabe in Forschung und Lehre nicht ausreichend erfüllen. Da das Land zurzeit keinen Anteil für

*Erlöse aus den
Verkäufen müssen
an der Uni bleiben*

gesetzlich förderungswürdige Maßnahmen im Hochschulbau gebe, müssten die Universitäten stattdessen auf die Erlöse aus den Verkäufen der Liegenschaften zurückgreifen können, die ihnen zur Nutzung überlassen seien. Die Einrichtung von Lehrerbildungszentren begrüßte der AS, lehnte aber hochschulübergreifende Lehrerbildungszentren ab. Unter den Zielvorgaben, die erschwert würden, seien auch notwendige Reformen wie die Umstellung der Studiengänge auf Bachelor- und Masterabschlüsse, der so genannte Bologna-Prozess: Der AS wandte sich dabei grundsätzlich gegen den Abbau von Studienplätzen in Berlin. Mit den Hochschulverträgen gingen rund 10 000 Plätze verloren.

Außerdem lehnte er es ab, die Studierenden finanziell zu belasten, um Haushaltslöcher zu stopfen. Der Aussage im Hochschulvertrag, Gebühren und Entgelte würden an den Universitäten bleiben, sei zu misstrauen, da der Finanzsenator sich bereits ablehnend geäußert habe. Außerdem müsste der Senat logischerweise die Plafondabsenkung zurücknehmen, die ja aus den 50 Euro Verwaltungsgebühren resultiere. Die neuen Verträge sehen außerdem vor, die finanziellen Mittel, die nach Leistung vergeben werden sollen, zu

verdoppeln. Dies nehme den Hochschulen Mittel, reformbedürftige Bereiche zu sanieren, und trage so zur weiteren Gefährdung der Reformen bei. Drittmittel, die die Ingenieurwissenschaften einwerben, werden nur mit dem Faktor 0,8 gegenüber denen aus den Naturwissenschaften gewichtet. Das bezeichnete der AS als unge-

rechtfertigt und abwertend. Die TU Berlin würde dadurch benachteiligt. Der AS schloss sich außerdem der in einer Presseerklärung verbreiteten Haltung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und der Kultusministerkonferenz (KMK) an, dass der Bedarf von Wissenschaft und Wirtschaft an hoch qualifizierten Absolventinnen und Absolventen mit einem Qualifikationsniveau, das zumindest dem der bisherigen Diplomstudiengänge Technischer Universitäten entspricht, eher zunehmen wird. Daher dürfe es keine Quoten für den Übergang vom Bachelor zum Master geben. In dieser Position ist die TU Berlin einig mit der Arbeitsgemeinschaft der Technischen Hochschulen und Universitäten in der HRK. Sie erwartet daher, dass die Anzahl der künftigen Masterabsolventen pro Jahr zumindest der Zahl der heutigen Diplomabsolventen entsprechen wird.

Ebenso sei es notwendig, die Betreuung von Promovenden in Graduierten- und Promotionskollegs zu verstärken. Auch sei die Verbesserung der Arbeitssituation von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der TU Berlin ein wesentliches Anliegen. Sie müsse darauf abzielen, die Promotionsquote innerhalb der

Vertragslaufzeit zu erhöhen.

Das ergebnisoffene Projekt „Facility Management der Berliner Hochschulen“ begrüßte der AS. Die Mitglieder

stellten dazu fest, dass Raum- und Bau-Management an der Universität auf Anforderungen bei Berufungen oder bei der Einrichtung von Forschungsschwerpunkten schnell reagieren müssten. Die Regelung schließlich, höchstens 50 Prozent der frei werdenden nicht wissenschaftlichen Stellen extern ausschreiben zu können, lähme dagegen den Wissenschaftsbetrieb. Die TU Berlin habe in den vergangenen Jahren bewiesen, dass sie einen Personalüberhang schnellstmöglich sozialverträglich abbauen könne.

Der genaue Wortlaut der AS-Stellungnahme vom 20. April 2005 kann im Internet nachgelesen werden.

tui

➔ www.tu-berlin.de/presse/tu-reform/Stellungnahme_HSV_Endergebnis.pdf

Neue Perspektiven für Problemkiez

Architekturstudierende planen die Sanierung der High-Deck-Siedlung

Vor 30 Jahren ein weithin beachtetes Modellvorhaben, heute ein Problemfall: Die „High-Deck-Siedlung“ am südlichen Ende der Neuköllner Sonnenallee, Quartier für 5500 Menschen, ein Viertel Migranten, die Hälfte abhängig von Arbeitslosengeld und Sozialhilfe. Dächer, Fassaden, Fenster rotten vor sich hin, energietechnisch ein Desaster. Eine harte Nuss, die 29 Studierende des weiterbildenden Masterstudiengangs „Real Estate Management“ (REM) knacken wollen. Ihre Konzepte für die technische und städtebauliche Sanierung der Siedlung sollen nicht nur ideenreich, sondern auch finanzierbar sein.

„Die REM-Studenten sind keine realitätsfernen Träumer“, erklärt Rudolf Schäfer, Architektur-Professor und Studiendekan des postgradualen Masterstudiengangs. „Sie sind bereits diplomiert und haben mindestens zwei Jahre Berufserfahrung als Stadt- und Regionalplaner, Architekten, Bauingenieure, Betriebs- und Volkswirte, als Juristen oder Verwaltungsleute.“ Der Sinn für Realitäten ist auch nötig, um das ehemals gepriesene, über zwei Ebenen angelegte und durch 100 Brücken sowie ein ausgeklügeltes Fußwegsystem verbundene Wohnquartier wieder auf Vordermann zu bringen. Mitte der Neunzigerjahre verschlechterte sich die Situation im Kiez. Die Konflikte häuften sich, Unsauberkeit machte sich breit, es fehlte an Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche, die Besserverdienenden zogen weg. Seit 1999 bemüht sich das Quar-



Die Neuköllner High-Deck-Siedlung, Paradeprojekt der 1970er-Jahre, wird zunehmend zum Sanierungsfall

tersmanagement mit Nachbarschaftstreffs, Computerkursen, Spielplatzgestaltung oder gemeinsamen Renovierungsaktionen mit den Anwohnern um Schadensbegrenzung. Doch damit allein ist es nicht getan: „High-Deck“ ist kein Einzelfall. Nach den Plattensiedlungen in den neuen Bundesländern werden zunehmend westdeutsche Großsiedlungen zu Sanierungsfällen. Sie müssen nicht nur instand gesetzt werden, es geht auch um Veränderungen der Funktions-

und Nutzungsmischung. „Neben den technischen, architektonischen und finanziellen Aspekten sind also soziale Gesichtspunkte zu berücksichtigen“, sagt Rudolf Schäfer. „Der Erfolg der Lösungsvorschläge hängt wesentlich davon ab, ob die Bewohner bereit sind mitzuwirken.“ Dass die REM-Studierenden auch für diesen Härtefall brauchbare Strategien entwickeln, daran zweifelt der Professor nicht: „Unsere Vorgängerprojekte waren sehr erfolgreich. Sie

erdachten zum Beispiel Perspektiven für das ehemalige BEWAG-Kraftwerk Charlottenburg-Nord oder für das Gelände des denkmalgeschützten ehemaligen Paketbahnhofs am Gleisdreieck.“ Der vierte Real-Estate-Management-Jahrgang an der TU Berlin startet im Oktober 2005. 30 Studierende werden zugelassen.

Patricia Pätzold

➔ www.a.tu-berlin.de/rem

Meldungen

TU-Infotage im Juni

/tui/ Am 7. und 8. Juni öffnen sich zu den TU-Infotagen wieder die Tore für Schülerinnen und Schüler, insbesondere für Abiturienten, die sich über das Studium informieren möchten.

➔ www.tu-berlin.de/zuv/asb/aktuell/programm.html

Keine Jobs mehr bei der TUSMA

/tui/ Am 30. April stellte die traditionsreiche studentische Arbeitsvermittlung des Studentenwerks TUSMA den Betrieb aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten ein. Die Zahl der Studententjobs war in Großstädten schon im letzten Jahr drastisch zurückgegangen.

Mitbauen in Mexiko

/tui/ Das Studienreformprojekt „Foreign Affairs – Studentische Realisierungsprojekte im Ausland“ hat eine neue Website eingerichtet, auf der sich Interessierte nun über den Fortschritt der Bauten in Mexiko, Praxisseminare für Architekten, Bauingenieure und Landschaftsplaner informieren können.

➔ www.a.tu-berlin.de/mexico/

Studentische Planung umgesetzt

/tui/ Die Uferpromenade auf der Insel Usedom, die TU-Studierende unter Leitung des Ökotoxikologie-Professors Peter-Dietrich Hansen geplant haben, wird nun auf einem 600 Meter langen Teilstück umgesetzt. Mit den studentischen Plänen warben die Stadtverwaltungen Ahlbeck und Swinemünde erfolgreich Fördergelder ein. Eine weitere Planung zum Bau einer Marina in Swinemünde fand bei der Präsentation vor Ort ebenfalls große Akzeptanz (tui intern 2/3 2003 und 11/2004).

Höhere Hürden

Universitäten lehnen Novelle des Hochschulzulassungsgesetzes ab – Kriterien unpraktikabel

Voraussichtlich im Mai verabschiedet das Berliner Abgeordnetenhaus ein Gesetz, in dem die Zulassung zu zulassungsbeschränkten Fächern, den so genannten Numerus-clausus-Fächern, neu geregelt wird. War bisher die Abiturnote das einzige Kriterium für den Zugang, so sieht der Gesetzentwurf jetzt die Verpflichtung vor, neben der Abiturnote zwei weitere Kriterien bei der Zulassung zu berücksichtigen. Damit kommt – so scheint es zumindest – die Politik der alten Forderung der Universitäten entgegen, im Rahmen ihrer Autonomie ihre Studierenden selber auswählen zu dürfen. Doch der Schein trügt. So haben Motivationsgespräche oder -schreiben vor dem Verwaltungsgericht keinen Bestand

und begünstigen im Zweifelsfall Selbstdarstellerinnen und -darsteller. Darüber hinaus wird man entsprechende Schreiben in allen Variationen schon sehr bald im Internet finden können. Und es gibt weitere, erhebliche Nachteile: Der Aufwand für die Entwicklung von studiengangsspezifischen Tests ist immens und lohnt nur bei einzelnen Studiengängen. Wird ein „gewichteter“ Abitur herangezogen, müssen sich Schülerinnen und Schüler bereits beim Eintritt in die Oberstufe entsprechend ihren Studienwünschen orientieren. Grundsätzliche Veränderungen in der Studienplanung wären kaum noch möglich. Außerdem gestalten sich Inhalt und Bewertung von Leistungskursen in Deutschland sehr

unterschiedlich, die Vergleichbarkeit ist nicht gegeben. Zu begrüßen ist dagegen eine studienrelevante Berufstätigkeit als Zulassungskriterium. Insgesamt ist jedoch der organisatorische Aufwand einer Zulassung mit drei Kriterien für die Hochschulen kaum zu bewältigen. Eine staatliche Gegenfinanzierung ist bisher nicht geplant, Regelungen für die Zulassung zum Master sind im Gesetz nicht vorhanden.

STAATLICHE GEGENFINANZIERUNG NICHT IN SICHT

Die im Vergleich moderateren Zulassungsregeln in den anderen Ländern werden dazu beitragen, dass junge Berliner die Stadt verlassen. Das poli-

tische Argument, durch die Kriterien könne man eine Kompensation der Abiturnote erreichen, ist wenig einleuchtend, weil sie entweder unpraktikabel sind oder, wie beim gewichteten Abitur, keinen tatsächlichen Ausgleich bringen.

Die TU Berlin muss sich, wie jede andere Universität, an der Qualität ihrer Ausbildung und der Absolventenquote messen lassen. Sie kann deshalb keine Rücksichten auf Landeskinder nehmen. Eine verbesserte schulische Ausbildung würde dieses Problem jedoch maßgeblich relativieren.

Die TU Berlin hat sich in den vergangenen Monaten im Einvernehmen mit FU und HU Berlin eindeutig zum Hochschulzulassungsgesetz positioniert. Sie lehnt den Entwurf der Novelle ab und erwartet, dass die Auswahl der Studierenden in ein frei gestaltetes Satzungsrecht übertragen wird, das eine fächerspezifische und fächeradäquate Ausgestaltung des Verfahrens erlaubt. Da sie die Auswahl von Studierenden von Seiten der Hochschulen prinzipiell begrüßt, plädiert sie für die verpflichtende Berücksichtigung maximal eines weiteren Kriteriums neben dem Abitur. Darüber hinaus muss die Möglichkeit geschaffen werden, ein studienbegleitendes Kriterium einzubeziehen.

Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach
Erster Vizepräsident der TU Berlin

➔ www.tu-berlin.de/presse/doku/bm/

Alles Theater

Sieben Bühnen in sieben Tagen – eine Exkursion

Wie kommt die Literatur ins Theater? Darüber gab die Exkursion „Paris-Théâtre“ von Französisistik-Studierenden im TU-Frankreich-Zentrum nach Paris Aufschluss. „Praxisorientierte Universität – vom Text bis zur Aufführung“, resümierten die TU-Studentinnen Dorit Bundesmann und Kathrin Hapel am Ende, „die Theater- vorstellungen in Paris, der Blick hinter die Kulissen, Diskussionen mit den Künstlern und Verlegern.“

36 Studierende aus Münster, Osnabrück sowie aus allen drei Berliner Unis waren mit ihren theaterbegeisterten Professoren Wolfgang Asholt, Andrea Grewe, Jürgen Grimm und Margarete Zimmermann (TU Berlin) nach Paris aufgebrochen, um französisches Theater vor Ort zu erleben. Am Frankreich-Zentrum der TU Berlin war die Exkursion mit einer Einführung in die aktuelle Situation des Theaters, der Theaterleute in Frankreich, Analysen der Stücke sowie der

Vorstellung der Spielstätten und Regisseure vorbereitet worden. Für touristische Unternehmungen war in Paris dann keine Zeit: Sie sammelten Informationen zur Situation der privaten, staatlichen und „Off“-Theater und diskutierten mit Autoren, Regisseuren, Schauspielern. Sie stritten über Robert Wilsons postmoderne Inszenierung von La Fontaines Fabeln an der Comédie Française, übten sich in der Dramenanalyse nach Patrice Pavis, hörten an der Universität Sorbonne Vorträge von Theaterwissenschaftlern, besichtigten Theater, stiegen hinter die Kulissen, bestaunten immense Requisitenlager, betrachteten sich in den Spiegeln der Schauspielergarderoben – und sahen jeden Tag mindestens ein Stück an den verschiedensten Spielorten in und um Paris: Bernard-Marie Koltès, Marivaux, Marguerite Duras, Jean La Fontaine, Yves Ravey, Pierre Corneille, Mohamed Fellag ... Jeder hatte am Ende sein



Theater in der brodelnden Pariser City oder in den Vorstädten (hier Nanterre-Amandiers) animierten die Studierenden zu eigenen darstellerischen Versuchen

Lieblingsstück und ein Lieblingstheater: ob Peter Brookes Bouffes du Nord mit ihrem leicht morbiden Charme oder das elegante Théâtre du Rond-Point des Champs-Élysées, die seit 1680 unverwüsthliche Comédie Française oder eines der Theater des „roten Gürtels“, der kommunistisch regierten Vorstädte Gennevilliers oder Nanterre-Amandiers.

Klirrend kalt, doch extrem stimulierend war diese Woche, die ohne Unterstützung der Fakultät I, Geisteswissenschaften, der TU Berlin, des DAAD und des Deutsch-Französischen Jugendwerks nicht möglich gewesen wäre.

Prof. Dr. Margarete Zimmermann

➔ www.tu-berlin.de/fak1/frankreich-zentrum/Exkursion/

25 Jahre „Energieseminar“

Schon vor über 25 Jahren beschäftigte man sich an der Technischen Universität mit erneuerbaren Energien. Vor einem Vierteljahrhundert initiierten Studierende der Energietechnik und der Didaktik das erste „Energieseminar“. Inzwischen wurde es fester Bestandteil der universitären Ausbildung an der TU Berlin. Dieses Jubiläum wird mit einer Ausstellung ab dem 30. Mai 2005 und einem zentralen Festakt im Lichthof des Hauptgebäudes am 3. Juni gebührend gefeiert.

In den Anfangsjahren galt es vor allem Alternativen zur Energieversorgung aus fossilen Rohstoffen bekannt zu machen, die sogar relativ einfach zu realisieren sind. Erneuerbare Energien sind immer noch Thema im Lehrstoff, jedoch ergänzt von sozialwissenschaftlichen Fragen aus Umwelt und Gesellschaft. Der Aufbau von Wind- und Solaranlagen für gemeinnützige Einrichtungen gehört ebenso dazu wie unterschiedliche Szenarien einer dezentralen Energieversorgung. tui

Meldungen

Neues Kinderzimmer

/pp/ Nachdem auf dem TIB-Gelände das erste Kinderzimmer der TU Berlin eingeweiht wurde (TU intern 2/05), ist auch auf dem Hauptcampus ein entsprechender Raum im Entstehen. Im Erweiterungsbau sind sogar gleich drei hintereinander liegende Räume bereits besichtigt, für gut befunden, freigeräumt und freigegeben worden. Einer der Räume kann sogar als Schlafraum dienen, in einem soll auch ein PC für die Eltern angeschlossen werden. Zur Einrichtung fehlen allerdings noch einige Dinge wie Spielzeug, Krabbeldecken, Bilder und anderes.

☎ 314-2 65 28

✉ NFAFKVI@gmx.de

Techno-Club, Girls' Day und Kinderuni

/pp/ Schülerinnen und Schüler aller Altersgruppen waren dieser Tage oft auf dem Campus zu sehen. Die TU Berlin organisiert verschiedene Veranstaltungen, um sie davon zu überzeugen, wie viel Spaß Naturwissenschaft und Technik machen können. Die „Campusgängerinnen“ und „Forscherinnen“, Schülerinnen der Oberstufe, beobachten, fragen und ergründen. Sie gehören zu den neu gegründeten AGs des „Techno-Clubs“, der auch dieses Semester wieder eine Veranstaltungsreihe anbietet, um Schülerinnen die Scheu vor Technikberufen zu nehmen. Mit mehreren Projekten war der Techno-Club auch auf der diesjährigen Hannover-Messe vertreten. Ende April, am bundesweiten Girls' Day, zeigten Wissenschaftlerinnen und Mitarbeiterinnen der Universität neugierigen Mädchen ihren Arbeitsplatz. Außerdem veranstaltete die TU Berlin wie schon im letzten Jahr eine Kinderuni (s. S. 1), bei der Schulklassen zu Vorträgen und Experimenten – auch zum Mitmachen – eingeladen wurden.

Dünne Luft bei Akademikerinnen

/tui/ Nach wie vor selten sind Professorinnen zu finden, am seltensten in den Ingenieurwissenschaften. Obwohl sie die Hälfte aller Studierenden bilden, habitieren sich nur 22 Prozent von ihnen, 12,8 Prozent erlangen einen Lehrstuhl, doch nur 8,6 Prozent eine C4-Professur (Zahlen aus 2003).

➔ www.destatis.de

Die neuen Dekane der TU Berlin

Mitte April standen in allen Fakultäten die neu gewählten Dekane für die Amtszeit vom 1. April 2005 bis zum 31. März 2007 fest. Gewählt wurden:

Fakultät I, Geisteswissenschaften
Dekan: Prof. Dr. Adrian von Buttlar
Prodekan: Prof. Dr. Peter Erdmann

Fakultät II, Mathematik und Naturwissenschaften
Dekan: Prof. Dr. Christian Thomsen
Prodekan: Prof. Dr. Andreas Grohmann

Fakultät III, Prozesswissenschaften
Dekan: Prof. Dr. Ulf Stahl
Prodekan: Prof. Dr. Martin Jekel

Fakultät IV, Informatik und Elektrotechnik
Dekan: Prof. Dr. Thomas Sikora
Prodekan: Prof. Dr. Olaf Hellwich

Fakultät V, Verkehrs- und Maschinensysteme
Dekan: Prof. Dr. Volker Schindler
Prodekan: Prof. Dr. Eckart Uhlmann

Fakultät VI (N. N.)
Dekan: Prof. Dr. Rudolf Schäfer
Prodekan: Prof. Dr. Ugur Yaramanci
Prodekanin: Prof. Dr. Undine Giseke

Fakultät VIII, Wirtschaft und Management
Dekan: Prof. Dr. Axel Hunscha
Prodekan: Prof. Dr. Hans Georg Gemünden

Größere Nähe zwischen Bauingenieuren und Architekten

Sieben statt acht: Fusion von zwei Fakultäten zum Sommersemester 2005 vollzogen

Ab dem Sommersemester 2005 hat die TU Berlin nur noch sieben statt acht Fakultäten. Am 6. April 2005 fand die konstituierende Sitzung der neuen Fakultät VI statt, in der die Bereiche Bauingenieurwesen und Architektur nun zusammengefasst sind.

Ende Juni 2004 hatten die drei großen Berliner Universitäten der Berliner Senatsverwaltung ihre aufeinander abgestimmten Strukturpläne übergeben. Aufgrund der desolaten Haushaltslage des Landes Berlin waren die Universitäten erneut gezwungen, ihre Strukturplanungen an die künftig reduzierten Landeszuschüsse anzupassen. Mit der Fakultätszusammenlegung ist die TU Berlin diesen Erfordernissen gefolgt.

„Wir versuchen, auch inhaltlich eine größere Nähe zwischen Architekten und Bauingenieuren herzustellen“, erklärt Prof. Dr. Rudolf Schäfer, der zum ersten gemeinsamen Dekan der bislang noch namenlosen neuen Fakultät gewählt wurde. „Das Potenzial, das darin liegt, versuchen wir zum Beispiel durch gemeinsame Studienprojekte zu entwickeln. Für die gesamte Fakultät sind außerdem Bachelor- und Masterstudiengänge in Vorbereitung.“ Der Versuch, sich, einander zu öffnen, trug bereits Früchte insbesondere auf der Forschungsebene. An einem gemeinsamen Forschungsantrag ans Bundesbildungsministerium zum Thema „Mega-Cities im Iran“ sind zwölf Fachgebiete aus der gesamten Fakultät beteiligt.

Dennoch sei es ein dramatischer Schrumpfungsprozess, der mit der Fusion einhergeht. Die Zahl der Studie-



© TU-Pressstelle

Zur neuen Fakultät gehört jetzt auch ein Institut Architektur mit 21 Lehrstühlen. Im Bild das Architekturgebäude von 1967 am Ernst-Reuter-Platz

renden, ehemals rund 6000 (Wintersemester 03/04), solle um 40 Prozent reduziert werden. „Davon haben wir bereits einen großen Teil abbauen müssen und damit unseren Beitrag geleistet“, sagt Rudolf Schäfer. „Bei den Bauingenieuren war die Nachfrage in den vergangenen Jahren bereits reduziert, bei den Landschafts-, Stadt- und Regionalplanern würde eine weitere Reduzierung keinen Sinn machen, da wir dann die Fächerbandbreite nicht mehr vorhalten könnten. Neben Hamburg und Cottbus mit kleineren Studiengängen sind wir in diesem Bereich im ganzen Nordosten der Republik immerhin die einzigen Anbieter.“

Die Grundausbildung soll künftig die Kernkompetenzen beider Bereiche enthalten. Dennoch sei es wichtig, so Rudolf Schäfer, die Studierenden früh auf Bereiche hinzuweisen, in denen es sich zu profilieren lohnt, insbesondere auf der Masterebene. Themen der Zukunft seien zum Beispiel „Architektur im Bestand“, „Management wirtschaftlich orientierter Bauweise“, „Standort- und Projektentwicklung“, „Konstruktion ressourcenschonender Gebäudetechnik“.

Folgende Institute sind in der neuen Fakultät angesiedelt:

- Angewandte Geowissenschaften
- Architektur

- Bauingenieurwesen
- Geodäsie und Geoinformationstechnik
- Landschaftsarchitektur und Umweltplanung
- Ökologie
- Soziologie
- Stadt- und Regionalplanung

In dem neuen Institut „Architektur“ sind die 21 verschiedenen Architekturlehrstühle zusammengeführt. Insgesamt wird die neue Fakultät rund 70 Fachgebiete beinhalten, sieben grundlegende Studiengänge sowie vier postgraduale Masterstudiengänge.

Patricia Pätzold

Miteinander und füreinander

Mitglieder des neuen Personalrats stellen ihre Pläne für die Zukunft vor

Einmal wöchentlich beraten die 17 Mitglieder des TU-Personalrats ihre Ziele und mögliche Maßnahmen im Interesse der Beschäftigten. Auch die Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) ist dabei. Seit der letzten Wahl im Dezember 2004 arbeiten sechs neue Mitglieder mit. Michaela Müller-Klang, wieder gewählte Vorsitzende des Personalrats (ver.di), Hartmut Kieselbach (DIE Alternative) und Manfred Krüger (Freie Liste) erzählten intern, welche Pläne sie für die Zukunft haben.

Michaela Müller-Klang: „Über allem steht für uns das große Ziel, Arbeitsplätze zu erhalten, den Abbau zu verhindern. Beim Personalüberhang wünschen wir uns ein anderes, für alle transparenteres Reglement zur Stellenvergabe. Viele Stellen sind nicht nur für die Kolleginnen und Kollegen aus dem Personalüberhang interessant. Alle Tuler müssen die Chance haben, sich zu bewerben.“

Sorgen macht uns das Schicksal der vielen Kolleginnen und Kollegen des Personalüberhangs. Sie reagieren oft mit Depressionen. Es fehlt ihnen an Wertschätzung und Anerkennung, sie haben Existenzängste. Dann möchten wir die Arbeitszeit flexibler gestalten. Sie sollte mehr an der Aufgabe des einzelnen Beschäftigten orientiert sein, als dass Anwesenheiten zur Kernzeit vorgeschrieben sind. Bei der Dienstvereinbarung dazu sind wir uns mit dem Präsidialamt weitgehend einig. Diskrepanzen bestehen noch bei der Vereinbarung für die wissenschaftlichen Mitarbeiter. Ein weiteres großes Thema ist auch das ‚Facility Management‘. Wir wollen verhindern, dass Dienstleistungen der Bauabteilung kontinuierlich nach außen vergeben werden. Das gefährdet Arbeitsplätze. Wir kümmern uns natürlich auch um einzelne Probleme. Dafür wirken Personalratsmitglieder in Arbeitskreisen

mit und bilden sich weiter, zum Beispiel über Sucht, Umwelt- und Gesundheitsschutz, Renten, Altersteilzeit, Arbeitsvertragsangelegenheiten.“

Hartmut Kieselbach: „DIE Alternative‘ hat sich im letzten Jahr zusammengefunden, besteht weitgehend aus gewerkschaftsunabhängigen Mitgliedern. Wir wollten frischen Wind in den Personalrat bringen. Unser großes Thema ist ‚Transparenz‘, sowohl in der eigenen Arbeit als auch bei der Durchschaubarkeit der Arbeit der Vorgesetzten und der Unileitung. An der TU Berlin herrscht oft ein Klima des Misstrauens, das durch Unwissen und fehlende Kommunikation hervorgerufen wird, zum Beispiel beim Umgang mit

Manfred Krüger: „Die Freie Liste der Arbeiterinnen und Arbeiter will sich unabhängig von den Gewerkschaften unmittelbar um das Wohl der eigenen Beschäftigten kümmern. Anfänglich gab es ein paar Reibereien im neu zusammengesetzten Personalrat. Doch inzwischen herrscht ein sachlicher und sogar freundschaftlicher Umgangston vor. Das Thema ‚Facility Management‘ betrifft die rund 270 Beschäftigten der Bauabteilung natürlich besonders: Gebäudemaschinen, Hausmeister, Pförtner, Techniker. Die Zentralwerkstatt zum Beispiel ist nach der Begutachtung durch AT Kearney bereits von rund 120 auf 36 Beschäftigte geschrumpft. Weniger geht einfach nicht. Darum sind wir froh, dass der Personalrat in der Projekt-



Michaela Müller-Klang ist seit viereinhalb Jahren Vorsitzende des Personalrats und daher von ihrer Arbeit freigestellt



Hartmut Kieselbach ist im Team Fachtechnik für Daten- und Hochspannung zuständig



Manfred Krüger ist Elektriker im Team Dienstleistungspool und unter anderem verantwortlich für die Schaltwarte

den Beschäftigten aus dem Personalüberhang: Schlechter Führungsstil muss kritisiert und ausgemerzt werden, denn er provoziert die meisten Reibungen. Das Thema ‚Facility Management‘, Outsourcing von Dienstleistungen der Bauabteilung, ist auch für uns zunächst bedrohlich. Hier bemühen wir uns ebenfalls um Transparenz, um Ängste abzubauen und frühzeitig Gefahren abwenden zu können. Demnächst eröffnen wir eine Website, auf der Kolleginnen und Kollegen auch mit uns in Kontakt treten können. Das baut vielleicht Hemmschwellen ab.“

gruppe ‚Facility Management der Berliner Hochschulen‘, in der Senats- und Hochschulvertreter arbeiten, beteiligt ist. Wir möchten auch die Auszubildenden unterstützen. Sie werden nach Abschluss der Ausbildung bei uns als Externe behandelt und können sich nicht an den internen Ausschreibungen freier Stellen beteiligen. Das möchten wir ändern.“

pp

Am 14. Juni ist die nächste Personalversammlung geplant.

Hauptschüler besuchen die Uni



Bei ihrem ersten Besuch besichtigten die Schülerinnen und Schüler die TU-Werkstätten

Ein ersten Einblick in die Praxis des Berufslebens konnten kürzlich einige Hauptschüler der Kurt-Löwenstein-Oberschule in Neukölln nehmen. Nach der Unterzeichnung eines Kooperationsvertrages besuchten sie die Lehrwerkstätten der TU Berlin, ihrer neuen Partnerin bei der Ausbildung. Die Kooperation wurde angestoßen durch das Projekt „Partnerschaft Schule-Betrieb“ der Industrie- und Handelskammer.

„Die Schülerinnen und Schüler können frühzeitig Einblick nehmen“, sagt TU-Ausbildungsleiter Reinhardt Wilk, „die Lehrer können sie mit einem praxisorientierten Unterricht auf ein erfolgreiches Berufsleben vorbereiten. Und nicht zuletzt können wir auf diese Weise auch die Anforderungen einer Einrichtung wie der TU Berlin an mögliche Bewerber transportieren.“ Vorgesehen sind gegenseitige Besuche zum Vortrag, zu Betriebsbesichtigungen, die Aufnahme von Praktikantinnen und Praktikanten, aber auch die Ausstellung künstlerischer Arbeiten von Schülern oder das Catering bei Veranstaltungen durch die Schülerfirma KINS. Die TU Berlin beschäftigt mehr als 2000 nichtwissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und bildet derzeit 150 Jugendliche in zehn Ausbildungsberufen aus.

pp



Manche tun alles für ein Studenten-Abo.

Ja, ich bestelle das Studenten-Abo zum Vorzugspreis!

Ich erhalte den Tagesspiegel frei Haus für nur 12,50 Euro im Monat statt regulär 23,00 Euro. Zusätzlich bekomme ich jeden Monat die aktuelle Ausgabe des Magazins „Junge Karriere“.

So geht's: Einfach diesen Coupon ausfüllen und an den Tagesspiegel schicken!

Die gültige Immatrikulationsbescheinigung reichen Sie bitte nach:

Verlag Der Tagesspiegel GmbH, 10876 Berlin.

Oder rufen Sie Ihr Abo direkt ab: Telefon: (030) 260 09-500,

Fax: (030) 260 09-486, Internet: www.tagesspiegel.de/service

Bitte ankreuzen/ausfüllen

Einfamilienhaus Vorderhaus Gartenhaus ...Etage Innenbriefkasten Außenbriefkasten

Frau

Herr

Vorname/Name

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Telefon

E-Mail

Datum/Unterschrift

Geburtsdatum

(freiwillige Angabe)

S.FR016

Mit dem Studenten-Abo sparen Sie über 40% Kosten bei über 100% Leistung: Sie bekommen 7 Tage die Woche den Tagesspiegel mit allen Neuigkeiten aus Bildung und Wissenschaft.

Dazu: monatlich das Job- und Wirtschaftsmagazin „Junge Karriere“ und wöchentlich TICKET, das Magazin für die Stadt plus eine Fernseh-Illustrierte. Das alles für nur 12,50 Euro im Monat!



Leuchtturm multimedialer Lehre

Das neue Medienzentrum „MuLF“ stellt sich vor – eLearning, eTeaching & eResearch an der TU Berlin

Studierende reichen Immatrikulation und Rückmeldung elektronisch ein, buchen Tutoriums- und Seminarplätze im Internet, Vorlesungen stehen als eKreide-„Mitschriften“ zur Vor- und Nachbereitung zur Verfügung. Virtuelle Bibliotheken laden jederzeit zu individuellem Schmökern auch auf der Campuswiese oder im Café ein, die Aufgaben korrigiert der Rechner automatisch: Das ist nicht mehr lange Zukunftsmusik. Die TU Berlin ist mit dem neuen Medienzentrum für multimediales Lernen, Lehren und Forschen „MuLF“ auf dem Weg zu einer exzellenten und modernen, von allen heute verfügbaren Medien gestützten Ausbildung.

Schon heute sind multimediale Elemente in Lehre und Forschung nicht mehr wegzudenken. Seit Jahren gibt es in vielen Bereichen der TU Berlin unterschiedliche Projekte, die das Potenzial der Neuen Medien für Lehre und Forschung untersuchen und geeignete Technologien entwickeln und unterstützen. Die Kommission für Studium und Lehre (LSK) veranstaltete dazu im vergangenen Wintersemester eine universitätsweite Kolloquiumsveranstaltung, und in den nun parafirmierten Hochschulverträgen verpflichtete sich die TU Berlin, verstärkt multimediale Instrumente und Methoden zu entwickeln und einzusetzen.

An der Fakultät II, Mathematik und Naturwissenschaften, nehmen die eLearning-, eTeaching- und eResearch-Projekte seit Jahren einen besonders breiten Raum ein: Wohlklingende Namen sind darunter wie „Mumie“, „Moses“, „BeLearning“ und „Genesis“. Sie stehen für innovative Lehr- und Forschungsprojekte, gefördert vom Bundesbildungsministerium (BMBF), der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der European Science Foundation (ESF), um

geeignete Plattformen zum Beispiel für die Mathematikausbildung oder für barrierefreies und Gender-sensitives eLearning zu entwickeln. Und ständig kommen neue hinzu. Der erste Neuzugang des Jahres 2005 heißt „Nemesis – New Media Support & In-

den vergangenen Monaten an der Fakultät II, Mathematik und Naturwissenschaften, von Dr. Sabina Jeschke, Prof. Dr. Christian Thomsen sowie Prof. Dr. Ruedi Seiler erarbeitet. Im Beirat des MuLF sitzt außerdem Prof. Dr. Thomas Sikora. Das Projekt ist ein

reicht werden, dass die TU Berlin richtungweisend beim Einsatz von IT-Technologie bleibt. Und nicht zuletzt gehöre die Kenntnis fachspezifischer Software heute selbstverständlich zur Berufsqualifikation. Studierende der technologischen Studiengänge gewän-



So stellen sich die Beteiligten des Medienzentrums „MuLF“ die TU Berlin der Zukunft vor

frastructure“, ein BMBF-gefördertes Projekt, an dem sich vier der Fakultäten und drei zentrale Einrichtungen der TU Berlin beteiligen. Es soll die vielen Einzelinitiativen bündeln und Kooperationen anregen.

Auch das neue Medienzentrum „MuLF“ will Forschung und Lehre universitätsweit integrieren. Mit mittlerweile vielfältigen Erfahrungen und Kompetenzen wurde das Konzept in

wesentlicher Bestandteil des neuen Informations- und Kommunikationssystems der TU Berlin. Die Universitätsleitung misst dem Projekt für die Verbesserung von Forschung und Lehre hohe Priorität zu. Es soll den Einsatz multimedialer Lehre verbreiten, interdisziplinäre Forschungsprojekte fortführen, die Realisierung neuer Projekte unterstützen und vor allem auch Drittmittel einwerben. Damit soll er-

nen dadurch völlig neue Experimentier- und Praktikummöglichkeiten, zum Beispiel in virtuellen Laboren. Damit habe die Universität eine hervorragende Ausgangsposition, um zu einem internationalen Leuchtturm moderner, multimedialer Lehre und Forschung zu werden.

tui

➔ <http://bloedelbardix.math.tu-berlin.de/MuLF>

Ausgewählte Projekte

Das erste Projekt, das das neue MuLF-Zentrum erfolgreich eingeworben hat, heißt „Nemesis“. Es ist ein besonders umfangreiches Projekt, an dem sieben Bereiche beteiligt sind. Lernen, Wissen, Prüfen, Studieren, Experimentieren und Forschen sind darin zu einer vernetzten Struktur verwoben. Nemesis soll den Multimedia-Einsatz in der TU Berlin massiv vorantreiben. Die Einzelprojekte können bei der Selbstübung eingesetzt werden, bei elektronischen Prüfungen oder sogar bei der Vorauswahl von Studienanfängern. Auch erlauben die virtuellen Labore unbegrenztes Experimentieren, das sonst aus Kosten-, Sicherheits- und Personalgründen beschränkt ist. Nemesis eröffnet noch viele weitere Möglichkeiten. Es fußt auf Erfahrungen aus Projekten, die bereits seit mehreren Jahren erfolgreich durchgeführt wurden.

Die virtuelle Lernumgebung „Mumie“ (Multimediale Mathematikausbildung für Ingenieure) ist ein Beispiel oder „Moses“ (Mobile Services for Students), in dem mobile Lernszenarien in der universitären Ausbildung entwickelt wurden – die Notebook-Universität.

Erst seit letztem Jahr läuft das Projekt „BeLearning – Barrierefreies eLearning in Natur- und Ingenieurwissenschaften“. Hier werden Konzepte entwickelt, um Menschen mit Behinderungen breiten Zugang zu modernen Lern- und Lehrmaterialien zu verschaffen.

„Members“ will die virtuelle Lernumgebung „Mumie“ für ausländische Studierende optimieren.

Das so genannte Gender-sensitive Projekt „Genesis“ entwickelt Wissensräume, die speziell auf Interessen und Lernstrategien von Frauen zugeschnitten sind.

tui

Ein Teleskop – tausend Beobachter

Schüler, Lehrer und Wissenschaftler entwickeln Experimente für den Bildschirm



Ein Unterrichtsprojekt mit Schülern dokumentiert das Sonnenteleskop im Potsdamer Einsteinium

Die ganze Klasse kann durchs Sonnenteleskop blicken, die magnetischen Felder nachweisen, wie richtige Wissenschaftler die Sonne spektroskopisch vermessen. Solche lebensnahen Experimente für alle sind bisher ein frommer Wunsch der meisten Lehrerinnen und Lehrer, insbesondere in den Naturwissenschaften. Es stehen nicht genügend Labore und Geräte zur Verfügung. Mit dem Projekt „Multimediale Wissenschaftsdokumentation“ des Instituts für Atomare Physik und Fachdidaktik (IAPF) soll das jetzt anders werden. Schülerinnen und Schüler sollen hier wissenschaftliche Experimente aus Astronomie und Raumfahrt per digitaler Medientechnik dokumentieren und daraus „Interaktive Bildschirmexperimente“ (IBE) produzieren. Auch andere Lehrer und Schüler können dann via Bildschirm und Maus quasi das Teleskop bedienen, die Sonne vermessen und mithin Experimente aus der aktuellen Forschung nachvollziehen. Das Projekt, geleitet von Dr. Jürgen Kirstein vom IAPF, sieht zunächst die Dokumentation des Sonnenteleskops im Potsdamer Einsteinium vor. Es ist Teil eines von der Robert Bosch Stiftung geförderten Unterrichtsprojektes zu Themen aus Astronomie und Raumfahrt: „NaT-Working – Naturwissenschaften und Technik – Schüler, Lehrer und Wissenschaftler vernetzen sich“.

pp

➔ www.ibe.tu-berlin.de/verbund/040826_Einsteinturm/index.html
➔ www.bosch-stiftung.de/networking/

Parallelprozesse vermeiden

Gutachten zum Informationssystem der TU Berlin liegt vor

Gute Informationstechnologie und Prozesse, die durchgängig IT-gestützt sind, gelten als Faktoren, die auch für die Hochschulen den Wettbewerb bestimmen. Die TU Berlin gab daher Anfang 2004 ein Gutachten bei Prof. Dr. Heinz-Gerd Hegering, Universität München, und Prof. Dr. Wilfried Juling, Universität Karlsruhe, in Auftrag, das die derzeitige IuK-Situation untersuchen und darstellen sowie Optimierungsvorschläge unterbreiten sollte.

Als Grundlage dienten die Empfehlungen der DFG-Kommission für Rechenanlagen und Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur digitalen Informationsversorgung. Die Bestandsaufnahme der renommierten Gutachter anhand von Unterlagen und

Interviews in den Fakultäten, Verwaltungen und Einrichtungen der TU Berlin ergab, dass diese mit einer Informations- und Kommunikationsstruktur zwar gut ausgestattet sind, jedoch die Tendenz besteht, sich jeweils mit den notwendigen Diensten zur Pflege und Vernetzung selbst zu versorgen, was die Gefahr der Unwirtschaftlichkeit aufgrund von Parallelprozessen birgt. Vorgeschlagen wird daher eine neue Organisation der IuK-Prozesse und eine neue Servicestruktur mit einem leistungsstarken operativen Zentrum für Informationsverarbeitung und -versorgung (IV). Die Fakultäten und Einrichtungen sollen sich mit IV-Service-Teams vor Ort an der Gesamtversorgung beteiligen.

tui

Erste Online-Klausur

Erstmals wurde im Februar an der TU Berlin die Möglichkeit einer Online-Klausur erprobt. An der Abschlussklausur zur Vorlesung „Wirtschaftswissenschaftliche Grundlagen für Studierende der Ingenieurwissenschaften“ von Prof. Dr. Georg Erdmann vom Fachgebiet Energiesysteme nahmen 250 Studierende teil. Die Idee zur Durchführung als Online-Klausur hatte Dipl.-Ing. Rocco Melzian, der für Organisation, Aufgabenerstellung und Programmierung der Klausur zuständig war. Für die Veranstalter war dabei besonders interessant, ob diese Art der Klausur von den Studierenden angenommen werden würde. Die benutzten Rechner mit Internetzugang in drei Räumen im Mathematikgebäude und Elektrotechnik-Neubau sind normalerweise allen Mitgliedern der TU

Berlin frei zugänglich. Damit während der Klausur niemand schummeln konnte, entwickelten die Mitarbeiter der Rechner-Pools im Vorfeld ein spezielles Sicherheitskonzept, das den Internetzugang sperrte und auch die Kommunikation der Rechner untereinander verhinderte. Ein Teil der Klausur wurde sogar automatisch ausgewertet, der Rest von Hand kontrolliert.

In der abschließenden Evaluation kritisierten viele Studierende, dass im maschinell bewerteten Teil nur die Endergebnisse der Aufgaben berücksichtigt wurden, nicht jedoch der jeweilige Rechenweg, was schnell viele Punkte kosten konnte. Der Online-Klausur selbst standen die meisten jedoch neutral gegenüber, Wiederholung also nicht ausgeschlossen.

us



Patente Uni

Erfindungen aus der Universität werden seit 2001 professionell in Zusammenarbeit mit der ipal GmbH vermarktet. **TU** intern startet eine neue Serie, in der sie Patente aus der TU Berlin vorstellt Seite 8

Abendliche Brutgesänge

Ungewöhnliche Gäste erwartet die TU Berlin in diesem Sommer. Sie hilft in einem Umweltschutzprojekt den gefährdeten Mauerseglern. Zehn Nistkästen hängen nun am Turm des Erweiterungsbaus und warten auf Bewohner Seite 12



Lebendige Wüste

Studierende der Stadt- und Regionalplanung entwickeln Konzepte, wie einer ehemaligen sowjetischen Modellstadt in Kasachstan – heute vernachlässigt und öde – neues Leben eingehaucht werden kann Seite 9

Perfekt informiert und organisiert zur Fußball-WM 2006



Wer sich zur Fußball-WM 2006 aufmacht, braucht nicht nur Informationen zu den Fußballspielen, sondern auch Auskünfte zu Verkehrsverbindungen und Unterkünften. Um den Gästen all diese Informationen unkompliziert zur Verfügung zu stellen, entwickeln Forscherinnen und Forscher der Technischen Universität Berlin „Servingo“. Anlässlich der Fußball-WM in Deutschland fördert das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit „Servingo“, ein Projekt, an dem die Informatiker des Labors für verteilte künstliche Intelligenz an der TU Berlin (DAI-Labor) unter Leitung von Professor Sahin Albayrak (vorne links) beteiligt sind. Die TU-Forscher arbeiten derzeit an einer Plattform für Informationsdienste zum Sport, zur Verkehrslage oder zu Angeboten der Tourismusbranche, die unabhängig von Endgeräten, Datennetzen und Mobilfunksystemen überall abrufbar sein sollen. „Servingo“ versteht sich als Hilfe zur Selbstorganisation für Besucher solcher Mega-Events wie Weltmeisterschaften oder Weltausstellungen. Ein weiteres Projekt ist das WM-Büro 2006, finanziert von der Deutschen Telekom AG. Hier sollen alle Innovationen und Initiativen im IT-Bereich bundesweit koordiniert werden, an denen im Zusammenhang mit der Weltmeisterschaft geforscht wird. Zudem soll ihnen eine Darstellungsplattform zur Präsentation gegeben werden. Dem DAI-Labor obliegt dafür die technische und personelle Ausstattung. Außerdem forscht das DAI-Labor an einer IT-Plattform zur Messung biomedizinischer Daten, um aus ihnen Gesundheitsempfehlungen abzuleiten. Das Projekt, ebenfalls von der Deutschen Telekom AG finanziert, ist das erste Kooperationsprojekt im neuen Software-Institut in Shanghai, das die Shanghai Jiao-Tong-Universität und die TU Berlin im April 2005 gemeinsam gegründet haben. Lesen Sie dazu auch den Artikel auf Seite 1 dieser Ausgabe. 572

NACHGEFRAGT Die zweite Art Mensch

TU intern befragt Wissenschaftsjournalistinnen und -journalisten, was für sie die spannendste Forschungsnachricht der jüngsten Zeit war und welches Thema mehr Aufmerksamkeit in den Medien verdient. Dr. Norbert Lossau, Leiter des Ressorts Wissenschaft/Medizin bei der WELT: Die Wissenschaftsnachricht, die mich in der jüngsten Vergangenheit am meisten fasziniert hat, war die Entdeckung des Homo floresiensis. Ist es nicht überaus spannend, dass vor zirka 12 000 Jahren auf unserem Planeten eine zweite Art von Menschen mit dem Homo sapiens sapiens koexistiert hat? Uns war dieses Thema jedenfalls in der WELT eine doppelte Berichterstattung auf den Seiten 2 und 3 der Zeitung plus eine große Ankündigung mit Bild auf Seite 1 wert. Ein Themenbereich, der es in den Medien besonders schwer hat und über den zu Unrecht viel zu wenig berichtet wird, ist die Mathematik. Diese Schlüsselwissenschaft spielt im Alltag und auch in vielen anderen Wissenschaften eine überaus wichtige Rolle. Doch es ist eben eine sehr große journalistische Herausforderung, die Fortschritte der Mathematik verständlich und interessant in Zeitungsartikeln darzustellen.



Norbert Lossau, Die Welt

Orte des Chaos oder der Zivilisation?

Die Metropolenforschung der TU Berlin will Politiker beraten

Um Fragen der Zukunft von Megacities geht es in dem interdisziplinären Transatlantischen Kolleg „Berlin – New York. Geschichte und Kultur der Metropolen im 20. Jahrhundert“. Erstmals hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft ein solches Transatlantisches Kolleg in Berlin eingerichtet. Neben der TU Berlin sind auch die New Yorker Columbia University und die New York University sowie die Freie Universität und die Humboldt-Universität daran beteiligt. Die Themen, mit denen sich 16 Nachwuchsforscher aus sieben verschiedenen Fachdisziplinen und fünf Nationen beschäftigen, sind zum Beispiel die Entstehung kreativer Milieus, das veränderte Selbstverständnis von Muslimen unterschiedlicher Generationen in Berlin oder die Wiederentdeckung der historischen Stadt. Das Graduiertenkolleg ist Kern des jüngst an der TU Berlin gegründeten Zentrums für Metropolenforschung. „Dieses Zentrum wird Berlins Politikern das Wissen zur Lösung konkreter Stadtprobleme liefern“, sagt Professor Heinz Reif, Leiter des Zentrums sowie des Kollegs. So beschäftigt sich Professor Adrian von Buttlar vom Institut für Geschichte und Kunstgeschichte mit der Frage, wie Großstädte nationale und regionale Identität stiften können, indem historische Bauwerke bewahrt werden. Er betrachtet das vor dem Hintergrund der Globalisierung und der damit einhergehenden Gefahr, dass Lebensräume austauschbar werden. „Bei der Rekonstruktion geht es sogar um die Frage, welcher Vergangenheit möchten wir uns für welche Zukunft erinnern.“ So soll unter seiner Leitung untersucht

werden, ob und wie sich Denkmalpflege in New York unter dem Druck wirtschaftlicher Effizienz von der in Berlin unterscheidet. Wie schwierig das ist, zeigen die vielen Debatten, die in den vergangenen Jahren in Berlin geführt wurden: etwa um den Wiederaufbau des Schlosses, Wolkenkratzer oder Berlins Traufhöhe. Auch die Verkehrsplanung ist ein brisantes Thema. Stadtforscherin Deike Peters widmet ihre Arbeit im Transatlantischen Graduiertenkolleg den Anforderungen an urbane Mobilität in Großstädten. „Spätestens seit den 80er-Jahren setzte eine Abkehr vom Leitbild der autogerechten Stadt ein“, sagt Deike Peters. Die aktuelle Frage ist aber längst nicht mehr öffentlicher Verkehr kontra Auto, sondern wie die unterschiedlichen Verkehrssysteme in einer Stadt so miteinander vernetzt werden, dass bei höchstmöglicher Mobilität Lärm und Smog minimiert werden. *Sybille Nitsche*

Verkehr der Metropolen

Vom 11.–15. Mai ist Berlin Gastgeberin der 8. Weltkonferenz „Metropolis“. In diesem Netzwerk von 80 internationalen Haupt- und Großstädten tauschen diese Erfahrungen aus und arbeiten international zu aktuellen Problemen zusammen. Im Auftrag einer der Kommissionen erstellte das Fachgebiet Integrierte Verkehrsplanung der TU Berlin eine Studie zu sozialen Fragen, Finanzierung, Umweltwirkung und Planung urbaner Mobilität. Sie wird auf dem Kongress vorgestellt. *tui*

- ➔ www.verkehrsplanung.tu-berlin.de
- ➔ www.metropolis2005.org

Dreirad für gehobene Ansprüche

TU-Ingenieure entwickeln ein Stadtfahrzeug der Zukunft

Was gut ist, kommt wieder!“ Dieser Gedanke schießt einem durch den Kopf, wenn man zum ersten Mal die Skizzen sieht, auf denen Heiko Johannsen vom Institut für Land- und Seeverkehr der TU Berlin ein „Clever“ genanntes Kleinfahrzeug vorstellt. „Clever“ ist die Abkürzung für „Compact Low Emission Vehicle for Urban Transport“. Dieses neue Stadtfahrzeug mit geringem Schadstoffausstoß aber ähnelt auf den ersten Blick deutschen Nachkriegsfahrzeugen wie dem Messerschmidt-Kabinenroller und der Isetta von BMW. Genau wie diese beiden Fahrzeuge, die später beinahe Kultstatus erreichten, ist auch „Clever“ ein Dreirad mit einer Kabine, die zwei Insassen auch bei Regen trocken und warm hält. Je kleiner, schmaler und leichter ein Auto ist, umso weniger Treibstoff braucht es. Die Billigauto-Varianten aus den Nachkriegsjahren lieferten daher auch die Idee für das Energie und Platz sparende Fahrzeug der Zukunft, mit dessen Entwicklung die Europäische Union die TU Berlin, zwei weitere Hochschulen in England und Österreich sowie sechs Partner aus der Industrie beauftragt hat, von denen BMW in München vielleicht der bekannteste ist. Gleichzeitig überprüfen die Forscher auch, wie sich durch ein solches Vehikel die Mobilität in Städten verän-

dert und welche Marktchancen es überhaupt hat. Im einen Meter breiten und drei Meter langen „Clever“ sitzen die beiden Fahrgäste hintereinander und fühlen sich bei einer Höchstgeschwindigkeit von mehr als 80 Kilometern in der Stunde auch bei Ausflügen wohl, selbst wenn sie über den Stadtrand hinausführen. Ein Erdgasmotor pustet bei gleicher Leistung rund ein Fünftel weniger Kohlendioxid in die Luft als ein Benziner und sorgt so im „Clever“ nach ersten Berechnungen für einen Verbrauch, der umgerechnet 2,5 Liter Benzin auf hundert Kilometern entspricht. Damit werden herkömmliche Kleinfahrzeuge klar unterboten. Obendrein sind Erdgasmotoren von Haus aus sauberer und bleiben so deutlich unter den gesetzlichen Grenzwerten für Abgase. Vor allem im Stadtverkehr ist ein weiteres Plus dieses Antriebs wichtig: Erdgasmotoren laufen deutlich leiser als Benziner oder Diesel. Da es

inzwischen in größeren Städten mehr als eine Erdgastankstelle gibt, ist auch die Versorgung in den meisten Regionen gesichert. Andersorts sollen zwei Gasflaschen der bayerischen Firma WEH für die angestrebte Reichweite von beinahe 200 Kilometern reichen. Sie könnten an Tankstellen und Supermärkten ausgetauscht werden. Ergänzt wird das Konzept von einer Kabine, in der die Insassen den Sicherheitsstandard eines guten Kleinwagens genießen, obwohl „Clever“ herkömmliche Knautschzonen fehlen, die sonst die Passagiere schützen. Die „Clever“-Konstrukteure entwickeln daher neue Methoden zum Energieabbau bei einem Unfall und einen besonders steifen Kabinenrahmen. Aufwändige Rückhaltesysteme vermeiden bei einem eventuellen Crash lebensgefährliche Beschleunigungen für die Passagiere. *Roland Knauer*

➔ www.clever-project.net



reumant-design

Blinde Passagiere

Der Autoverkehr schleppt Pflanzen ein, die nicht in Berlin heimisch sind

Kraftfahrzeuge verteilen nicht nur Güter und Personen über das Straßennetz. Oftmals reisen unbemerkt blinde Passagiere mit: Samen von Pflanzen, die zum Beispiel an Stoßstangen und in Erdklumpen im Reifenprofil kleben. Irgendwann während der Fahrt fallen die Samen wieder ab und wachsen am Straßenrand, weit entfernt vom Ursprungs-ort, zur Pflanze heran.

Dass Kraftfahrzeuge Samen nicht nur über kurze Distanzen, sondern auch über weite Strecken transportieren, konnte nun erstmals bei Untersuchungen im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „Stadtkologische Perspektiven einer europäischen Metropole – das Beispiel Berlin“ nachgewiesen werden. Ein Jahr lang hat Moritz von der Lippe vom Fachgebiet Ökosystemkunde/Pflanzenökologie der TU Berlin in drei Autobahntunneln im Nordwesten der Stadt das von den Fahrzeugen abgefallene Erdmaterial aufgefangen und zum Auskeimen ins Gewächshaus gebracht. Das Ergebnis hat die Wissenschaftler überrascht: Über 10 000 keimfähige Samen gingen in die selbst entwickelten „Samenfallen“. 183 verschiedene Arten wurden ermittelt, darunter auch Kultur- und Gartenpflanzen wie Tomaten und Paprika. Knapp die Hälfte waren Arten, die in Berlin nicht ursprünglich heimisch sind. „Diese Arten machen jedoch nur ein Drittel der Pflanzen in

den umgebenden Stadtzonen aus. Daran kann man erkennen, dass bestimmte nichteinheimische Pflanzen stärker durch Fahrzeuge verbreitet werden als die einheimischen“, erläutert von der Lippe.

Anfangen hat diese so genannte „biologische Invasion“ mit den Entdeckungsfahrten der Europäer im 15. Jahrhundert. Nicht nur Edelmetalle und Handelsgüter, auch Samen von Pflanzen machten – meist unbemerkt – die Reise über Meere und Landwege mit. Trug früher vor allem die Schifffahrt zur Verbreitung bei, kommt heute dem Straßenverkehr eine bedeutende Rolle zu. So hat sich das Dänische Löffelkraut, eigentlich ein Küsten- und Salzwiesengewächs, mittlerweile entlang der Autobahn bis zum nördlichen Teil des Berliner Rings vorgegärtet. In Berlin kommt es, soweit bekannt, noch nicht vor, in den Tunnelfallen hat der Forscher allerdings schon Samen gefunden.

Auch außerhalb Europas wird die Ausbreitung nichteinheimischer Pflanzen an Straßenrändern aufmerksam registriert. Zusammen mit dem Partnerprojekt an der University of Washington in Seattle haben Teilnehmer des Graduiertenkollegs mehrere Abschnitte von Straßenrändern in Seattle untersucht. Die Identifizierung der gefundenen Arten bereitete den Berlinern keine Schwierigkeiten, denn rund 90 Prozent der Pflanzen stammten ursprünglich aus Europa. In vielen



Viele Pflanzen am Straßenrand sind weit gereist – auf dem Autoreifen quer durch Europa

Bundesstaaten der USA hat man zum Schutz der einheimischen Flora eigene Kontrollbehörden eingerichtet. Diese beobachten nicht nur die Entwicklung

der unerwünschten Einwanderer, sie bekämpfen sie auch, wenn diese sich so stark ausbreiten, dass sie seltene und gefährdete Arten verdrängen.

Neuseeland versucht, solche Einwanderer gar nicht erst ins Land zu lassen. Auch um Tier- und Pflanzenkrankheiten zu verhindern, bestehen strenge Regelungen für die Einfuhr von Tieren und Pflanzen. Aber auch Gebrauchtwagen aus dem Ausland müssen eine aufwändige Reinigungsprozedur über sich ergehen lassen, damit sie zur Einfuhr zugelassen werden. Um auszuschließen, dass unbemerkt Samen mit ins Land gelangen, werden sogar der Unterboden und die Lüftungsanlagen der importierten Fahrzeuge inspiziert. „Sehr expansive nichteinheimische Arten können auch in Deutschland gefährdete Lebensgemeinschaften verändern und seltene Arten verdrängen“, sagt von der Lippe. So führt zum Beispiel in Brandenburg vor allem die nordamerikanische Robinie, ein häufig gepflanzter Straßenbaum, zum Absterben von Trockenrasenpflanzen und bedroht besonders geschützte Biotop. Allerdings warnt von der Lippe vor schnellen Verallgemeinerungen. „Die meisten nichteinheimischen Arten sind unproblematisch, es sollte immer im Einzelfall geprüft werden.“ Da Straßen offenbar einen besonders effektiven Ausbreitungsweg für Pflanzen darstellen, plädiert er dafür, nichteinheimische Strauch- und Baumarten nur nach gründlicher Abwägung an Straßenrändern zu pflanzen. Dadurch kann eine Gefährdung bedrohter Lebensräume in Straßennähe verhindert werden. *Christian Hohlfeld*

Wie wir sehen, was wir sehen



Donald Glaser

Laut und intensiv“, so Donald Glaser, tauschen die 100 Milliarden Neuronen im menschlichen Gehirn Daten aus. Wie viele davon am Sehen beteiligt sind und wie komplex dieser Vorgang ist, erklärte der Physiker, Neurobiologe und Nobelpreisträger seinem aufmerksamen Publikum bei einem viel beachteten Vortrag an der TU Berlin. Glaser wurde von TU-Präsident Prof. Dr. Kurt Kutzler und Prof. Dr. Klaus Obermayer vom Fachgebiet Neuronale Informationsverarbeitung empfangen, der den Vortrag mit der Fakultät IV, Elektrotechnik und Informatik, organisiert hatte. Professor Glaser war Gast des neuen Bernstein-Zentrums für Neurowissenschaften. *pp*

Meldungen

Die Sinne schärfen

/tui/ Das Kompetenzzentrum Barrierefrei Planen und Bauen der Technischen Universität Berlin und der Berliner Behindertenverband „Für Selbstbestimmung und die Würde“ e.V. veranstalten mit Unterstützung der Aktion Mensch e.V. vom 16.–22. Juli 2005 eine Sommer-Universität unter dem Motto „Die Sinne schärfen für die Belange von Menschen mit Behinderungen – Barrierefreiheit als Herausforderung“.

➔ www.kompetenzzentrum-barrierefrei.de

Dialog mit der Öffentlichkeit

/tui/ Für den Wissenschaftssommer und das European Science Open Forum (ESOF, 15.–19. 7. 2006, München), können bis zum 19. Juni Vorschläge für Beiträge zum Thema „Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit“ eingereicht werden.

➔ www.esof2006.org/

Kunstfälschungen auf der Spur

Röntgenspots unterscheiden kostbare Emaille von billiger Nachahmung

Emaillebilder, eingelegt in Wandtäfelungen, prunkvoll verzierte Teller, Salznäpfchen oder Henkelkannen waren in der Renaissance sehr en vogue. In Limoges verstanden sich die Kunsthandwerker auf eine ganz besondere Technik – die Maler-Emaille. Mit Wasser angerührtes Glaspulver trugen sie mit Pinseln und Nadeln auf Kupferplatten auf und verschmolzen es in mehreren Brennschritten bei 800 Grad Celsius zu kleinen Gemälden. Im 19. Jahrhundert stand alte Limosiner Emaille bei Sammlern wieder hoch im Kurs. Doch längst nicht jedes Stück stammte wirklich aus den berühmten südwestfranzösischen Werkstätten. Mit billigen Nachahmungen ließen sich lukrative Geschäfte machen. Ob es sich bei Exponaten in Museen um Originale oder Fälschungen handelt, kann Stefan Röhrs heute leicht feststellen. Der Chemiker untersuchte mit mobiler Mikro-Röntgenfluoreszenzspektrometrie über 160 Maler-Emailen – unter anderem im Kunstgewerbemuseum Berlin, der Staatlichen Kunstkammer Dresden, dem Nationalmuseum Stockholm sowie dem

Victoria & Albert Museum London. Die Glasmatrix einer Emaille besteht aus fein verriebenem Quarzsand, eintrübenden Salzen und farbgebenden Metalloxiden. Zur Analyse wird der Röntgenstrahl auf einen Punkt fokussiert, sodass mit hoher Intensität ein winziger Spot von nur einem Zehntel Millimeter Durchmesser bestrahlt wird. Die Atome werden dadurch ionisiert, kernnahe Elektronen herausgesprengt. In die Lücken „hüpfen“ spontan Elektronen von höheren Energieniveaus. Ihre überschüssige Energie geben sie jedoch ab: Sie wird als Röntgenquantum vom Fluoreszenzdetektor gemessen. Die Energiedifferenzen sind charakteristisch. Aus ihnen lässt sich auf ganz bestimmte chemische Elemente schließen.

Silizium, Alkali- oder Erdalkalielemente wie Kalzium, Kalium oder Magnesium findet Röhrs in fast jeder Probe. Erst die Nebengruppenelemente entlarven die Fälschung. Denn während in der Renaissance vorwiegend Mangan, Kobalt oder Eisen in den Glaszusätzen enthalten war, verwendete man im 19. Jahrhundert gern Pig-



Emaille aus Limoges (16. Jahrhundert)

mente und Salze auf Basis von Chrom, Indium, Cadmium oder gar Uran. Seine Dissertation über Authentizitätsuntersuchungen an Limosiner Emaille erhielt den Tiburtius-Anerkennungspreis 2005. Seit Februar ist Stefan Röhrs am Pariser Centre de Recherche et de Restauration des Musées de France, dem Forschungslabor des Louvre, Postdoktorant für zwei Jahre. *Catarina Pietschmann*

PATENTE UNIVERSITÄT

Hilfe bei öliger See

Finden Wissenschaftler die Lösung für ein Problem, die einen bedeutenden Abstand zum Stand der Technik hat und die auch noch gewerblich anwendbar ist, dann hat man es mit einer Erfindung zu tun. Seit 2001 betreibt die TU Berlin mit ihrer Partnerin, der ipal GmbH, eine aktive Patentierungs- und Verwertungspolitik. Auf dieser Seite stellen wir Ihnen in loser Reihenfolge einige Erfindungen, Patente und Verwertungserfolge vor.

Weltweit werden jährlich mehr als 1,5 Milliarden Tonnen Erdölprodukte per Schiff transportiert. Immer wieder havariert ein Schiff; ein erhebliches Risiko für Umwelt und Anrainer. Zunächst schwimmt das Öl noch auf der Wasser-

oberfläche und kann dort abgesaugt werden, allerdings nur bei ruhiger See. Nun erdachte eine Forschungsgruppe von Prof. Dr.-Ing. Günther Clauss am Institut für Land- und Seeverkehr nach jahrelanger Forschung in der Offshore-Technik einen seegangsunabhängigen Ölskimmer (SÖS). Umfangreiche Wellenkanaltests ergaben, dass bei hydrodynamischer Führung, der Nutzung von Strömungseffekten und gezielter Wirbelbildung das Öl auch bei stärkerem Seegang optimal abgeschöpft werden kann. Wartungsarme Technik, kostengünstige Produktion und energiearmer Betrieb sind weitere Vorzüge. Die Erfindung wurde in Deutschland und den USA zum Patent angemeldet. *tui*

➔ www.tu-berlin.de/zuv/KPL

Zeichen in der Medizin

Jahrhundertlang war die Medizin die Lehre von den Krankheitszeichen. Heute setzt sie vor allem auf naturwissenschaftliche Methoden. Auf einer interdisziplinären Tagung in Zürich versuchten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den alten Ansatz mit der Naturwissenschaft zu vernetzen. Eine wichtige Rolle spielten dabei die Semiotiker, Wissenschaftler, die sich mit den Zeichen beschäftigen.

„Auch Krankheitssymptome“, so TU-Semiotik-Professor Roland Posner, der an der Tagung teilnahm, „können als elementare Zeichen betrachtet werden, die deutlich Ursache und Wirkung anzeigen. Sprache besteht auch aus Zeichen, allerdings sind diese Zeichen Symbole, die auf Übereinkünften von Menschen beruhen.“ Die medizinische Diagnose sei also ein erster Zeichenprozess. *tui*

Die Referate des Symposiums werden in Band 26/3–4 der „Zeitschrift für Semiotik“ publiziert.

Neu bewilligt

Eberesche, Birke und Faulbaum

/tui/ Einer der langjährigen Forschungsschwerpunkte der Arbeitsgruppe von PD Dr. Stefan Zerbe am Institut für Ökologie in der neuen Fakultät VI ist die angewandte Waldökologie. Wie können die Eberesche – auch Vogelbeere genannt –, die Birke und der Faulbaum in die Pflege und den gezielten Auf- und Umbau eines Waldes einbezogen werden, um die Humusbedingungen in angelegten Nadelholzbeständen zu verbessern und die biologische Vielfalt im Wald zu erhöhen? Das ist eine der Fragen, mit denen sich seit nunmehr zwei Jahren ein DFG-Projekt über die Biologie und Ökologie kurzlebiger Baumarten beschäftigt. Insbesondere damit befasst ist die Doktorandin Dipl.-Biol. Daria Kreyer. Unter anderem wurden im Rahmen dieser Untersuchungen längerfristige boden- und verjüngungsökologische Versuche in Kiefernforsten Brandenburgs angelegt, deren weitere Finanzierung nun durch die Bewilligung eines DFG-Folgeprojektes gesichert ist.

Von der Stadtwüste zur blühenden Hafenmetropole

Stadtraumplanung für Halbinsel in Kasachstan



Aktau, auf einer Halbinsel am Kaspischen Meer gelegen, bietet gute Voraussetzungen für eine Hafenstadt

Eine wechselvolle Geschichte hat die junge westkasachische Stadt Aktau hinter sich. Sie zählt heute 150 000 Einwohner und wird von ihnen als Tor zur Welt betrachtet. Doch sie trägt schwer an den Narben, die das zusammengebrochene Sowjetreich hinterlassen hat, das einst ein hochgeheimes Nuklearzentrum in dem Wüstenort etablieren wollte. Studierende der Stadt- und Regionalplanung haben sich mit der Transformation der sowjetischen Planstadt zur modernen Hafenstadt und zum kasachischen Erdölzentrum am Kaspischen Meer beschäftigt. Ende Mai tragen sie ihre Planungsergebnisse auf einer internationalen Konferenz in Almaty vor, begleitet von einer deutschen Wirtschaftsdelegation.

Von Juni bis September 2004 waren sechs Studierende auf Einladung der University of Aktau in Kasachstan, do-

kumentierten die bauliche Beschaffenheit des Wohnbestandes, untersuchten die vorhandene Infrastruktur und die Hinterlassenschaften der aufgegebenen Atomindustrie. Was sie an Ergebnissen mitbrachten, floss sofort in städtebauliche Konzepte. In Berlin wurden diese bereits vorgestellt. „Wir haben die Ideen natürlich nicht von heute auf morgen entwickeln können“, erzählt Dipl.-Ing. Asad Mahrad vom Institut für Stadt- und Regionalplanung, der das Projekt leitet. „Seit 2003 konnten wir über das Programm ‚Go east‘ und über institutsabhängige

Vortrag

„Aktau am Kaspischen Meer: Transformationen einer sowjetischen Idealstadt der Moderne“, Birgit Schlieps
30. Mai, 20.15 Uhr, Architekturgebäude, Hörsaal A 053, Eintritt frei

Stipendien zwanzig Studierende nach Kasachstan schicken, um vor Ort Studien zu treiben.“

Die kasachische Seite ist sehr interessiert an den Ergebnissen. Sie bietet den Studierenden, für die DAAD-Stipendien eingeworben werden konnten, auch exzellente Russischkurse an.

Viele Faktoren müssen bei der Planung in diesem Gebiet beachtet werden. Die junge Stadt Aktau, ehemals Sewtschenko, verdankt ihre Entstehung den reichen Öl-, Gas- und Uranerzvorkommen. In den 1960er-Jahren entstand unter Führung des Moskauer Ministeriums für

Nukleartechnik ein territorialer Produktionskomplex auf der Halbinsel Mangyschlak. In diesem Wüstenklima wurde der weltweit erste „schnelle Brüter“ realisiert. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion ging jedoch die privilegierte Stellung der Region verloren. Mit der Unabhängigkeit in den 1990er-Jahren war der überalterte Reaktor vom Netz genommen worden, viele Fachkräfte kehrten der Stadt den Rücken, und die Perspektive der Stadt war unklar. Erst seit wenigen Jahren rücken eigene Ressourcen in den Vordergrund, allerdings ohne dass regionale Akteure einbezogen sind. Doch die soziale Stabilität ist sehr wichtig in dieser Region. Immerhin ist Kasachstan das einzige zentralasiatische Land, das bislang von bürgerkriegsartigen Konflikten verschont geblieben ist. Ein weites Feld also für die angehenden Stadt- und Regionalplaner.

pp

Kasachstan schaut nach Westeuropa

Kasachstan ist etwa siebenmal so groß wie Deutschland, hat 15 Millionen Einwohner aus 130 verschiedenen Völkern. Das riesige Land ist reich an Rohstoffen, die zukünftig nicht mehr exportiert, sondern im Land verarbeitet werden sollen. Dazu braucht es gut ausgebildete Spezialisten. Seit 2005 räumt Kasachstan der Bildungspolitik Priorität ein. Im April 2005 besuchte daher Byrganym Aitimova, die Ministerin für Bildung und Wissenschaft der Republik Kasachstan, die TU Berlin, um mit Präsident Kurt Kutzler Möglichkeiten zur Entsendung von Masterstudierenden und Doktoranden nach Berlin zu besprechen. Nur sehr gut qualifizierte Studierende, die auch sprachlich entsprechend vorbereitet wurden, kommen dafür infrage. Inzwischen unterzeichneten der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) und die kasachische Bildungsministerin eine Absichtserklärung über



Byrganym Aitimova an der TU Berlin

die Erweiterung ihrer Zusammenarbeit. Konkret liegt bereits ein Konzept vor zur Ausbildung von 150 kasachischen Studierenden an deutschen Hochschulen, in die die kasachische Regierung rund sechs Millionen Euro investieren will. Besonders interessiert sind die Kasachen an der weltweit renommierten Ausbildung deutscher Ingenieure und wollen sowohl Master- als auch Bachelorstudierende sowie Doktoranden schicken.

tui

Selbstständig in China

Timo Glaser praktiziert das, was Personalmanager von Studierenden fordern. Er sammelt Auslands- und Praxiserfahrungen, engagiert sich neben dem Studium und knüpft frühzeitig Kontakte. Im Rahmen eines Doppeldiplom-Abkommens zwischen der TU Berlin und der Shanghai



Timo Glaser

Jiao-Tong-University ist er seit ein- und einhalb Jahren an der Universität in Shanghai und will im Mai den Masterabschluss erwerben. Neben dem Studium baut er eine studentische Unternehmensberatung an verschiedenen asiatischen Universitäten auf. Die Idee dafür brachte er von der TU Berlin mit. Hier existiert bereits seit zwölf Jahren das Company Consulting Team (CCT), eine studentische Unternehmensberatung. „Durch die Arbeit im CCT lernen wir Dinge, die im Studium leider oft vernachlässigt werden, wie Präsentationstechniken oder Gesprächsführung“, sagt Timo Glaser. In China traf er die studentische Gruppe ShARE (Sharing Analysis on Regional Economics), ausländische Studierende, die sich über ihre China-Erfahrungen austauschten. Für ShARE entwickelte er ein Konzept, ähnlich dem des CCT, das bald 80 Mitglieder zählte – Timo Glaser ist der einzige Ausländer unter ihnen. Aufgrund seiner Initiative bildeten sich bald auch Teams in Hongkong, Peking, Singapur und Delhi. Für dieses Engagement würdigte der europäische Dachverband der studentischen Unternehmensberatungen JADE Timo Glaser mit dem JADE Excellent Award. Nach dem Studium möchte Timo Glaser nach Asien zurückkehren und sich langfristig als Berater selbstständig machen.

tui

Mit dem Zensor an einem Tisch

Wie die DDR Literatur produzierte

Hunderte Akten-Kilometer über alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zählen zur Hinterlassenschaft des sozialistischen Systems der DDR, auch über Literatur. Ohne die Druckgenehmigung des Ministeriums für Kultur konnte kein Buch in der DDR erscheinen. Als Stipendiatin der Humboldt-Stiftung forscht Dr. Ewa Matkowska aus Breslau (Wroclaw) an der TU Berlin über polnische Literatur in den geheimen Dokumenten der DDR.

Bislang war unbekannt, in welchem Ausmaß die Zensur in den sozialistischen Staaten des Ostblocks institutionalisiert und bürokratisiert war. Schon während die Manuskripte entstanden, verständigten sich die Zensurstellen und die Verlage informell. Ermöglicht wurde dies durch die Verstaatlichung der Buchbranche. Der Zensor konnte sich bereits während der Buchentstehung einschalten und die Manuskripte im Sinne der politischen Machthaber korrigieren.

Nicht die Beschlagnahme des fertigen Produktes, sondern dessen Korrektur im Prozess der Fertigstellung wurde so zur wichtigsten Maßnahme der kommunistischen Zensur. Damit ist das Schriftgut, das in den Verlagen, im Ministerium für Kultur und im Ministerium für Staatssicherheit über literarische Texte produziert wurde, besonders wichtig, um die Geschichte der Literatur zu verstehen.

Das Projekt, an dem Ewa Matkowska arbeitet, wird von Professor Hans Dieter Zimmermann vom Institut für Literaturwissenschaft geleitet. Es stützt sich auf bisher unveröffentlichtes Archivmaterial. Ewa Matkowska arbei-

tet als Dozentin im Germanistischen Institut der Universität Breslau (Wroclaw) in Polen. Sie studierte Germanistik und Kunstgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Ihre wichtigsten Veröffentlichungen sind „Die unerträgliche Schwere der Geschichte. Prosa in den letzten Jahren der DDR“ (Berlin 2003) und in polnischer Sprache „Das System. Der DDR-Bürger unter Aufsicht der Sicherheitsorgane“ (Krakau 2003).

tui

Buchtipps

Mit der Rolle Heideggers im Nationalsozialismus setzt sich TU-Literaturprofessor Hans Dieter Zimmermann auseinander. Er stellt dem großen Martin den kleinen Bruder Fritz gegenüber, der in seinen „Fasnetsreden“ der katholischen Tradition verhaftet blieb, während Martin sich, daraus ausbrechend, zumindest zeitweise, den Nationalsozialisten annäherte. Hans Dieter Zimmermann, Martin Heidegger, Philosophie und Fastnacht
Verlag C. H. Beck; München 2005
ISBN 3-406-52881-3



Humboldt-Stipendiatin Ewa Matkowska

Kulturauftrag und Akustikforschung

Besondere Ehrungen für TU-Professorinnen

Reichtum heißt Verpflichtung“, sagt Christiane Funken. Sie ist derzeit Professorin für Mediensoziologie und Geschlechterforschung am Institut für Soziologie der TU Berlin. Sie meint die Bildungsschätze der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Dieser Verpflichtung stellt sich die TU-Professorin nun im Kuratorium der Staatsbibliothek – neben den Museen eine der bedeutendsten Institutionen des Preußischen Kulturbesitzes. Mit Christiane Funken wurde erstmals eine Frau in



Christiane Funken

dieses hochrangigen Gremium gewählt, in dem sie überdies als erste und einzige TU-Angehörige wirkt. Die Liste ihrer Mit-Kuratoren liest sich wie ein „Who is who“ der deutschen Bildungsgesellschaft: Richard von Weizsäcker, der französische Botschafter Claude Martin, Dr. Hermann Rudolph, Herausgeber des „Tagesspiegels“, Professor Jürgen Kocka, Präsident des Wissenschaftszentrums Berlin, und andere Prominente. „Ich weiß mich der TU Berlin bei der Wahrnehmung dieses kulturellen Auftrags verbunden“, unterstreicht Christiane Funken, „schließlich geht es um die Förderung und Pflege von Wissenschaft und Bildung, um die Rettung und den Wiederbringlichen Kulturgutes einer der bedeutendsten Bibliotheken der Welt.“ Mit der Kampagne zum „Bachpatronat“ konnten bereits die Bachschriften vor dem Tintenfraß bewahrt werden.

pp

Schon seit Jahren engagiert sich Brigitte Schulte-Fortkamp, Gastprofessorin im Fachgebiet Technische Akustik/Schallwirkungsforschung, in der Acoustical Society of America. Neben wissenschaftlichen Vorträgen brachte sie ihre Fachkenntnisse engagiert in die Technischen Komitees ein und wurde 2003 sogar zum „Fellow“ ernannt. Nun ist ihr eine besonders große Ehre zuteil geworden. Die TU-Akustik-Professorin wurde in das höchste Komitee der rund 7000 Mitglieder zählenden Gesellschaft gewählt, in das „Nominating Committee“. Dieses Gremium nominiert den Vorstand und den Präsidenten. „Ich empfinde es als große Anerkennung und als Vertrauensbeweis, als erste Europäerin auf diese Weise in die Entscheidungsstrukturen eingebunden zu sein“, sagt Brigitte Schulte-Fortkamp.

Die Anfänge der Akustik-Professorin in der Acoustical Society of America



Brigitte Schulte-Fortkamp

stammen aus der Zeit, als sie 1996 „Visiting Professor“ am renommierten Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston war. Seitdem ist die Kooperation nachhaltig kontinuierlich. Die Schallwirkungsforschung ist international und zunehmend interdisziplinär. Viele subjektive Faktoren spielen bei der Beurteilung der Hörereignisse eine Rolle, die Brigitte Schulte-Fortkamp erforscht.

pp

Geld für Abschluss

Der Deutsche Akademische Austauschdienst stellt für ausländische TU-Studierende, die bis Ende 2005 das Diplom abschließen, Beihilfen für den Studienabschluss bereit. Maximal werden sechs Monate ab Juli 2005 gefördert. Beratungen vom 19. Mai bis 21. Juni, immer dienstags und donnerstags von 9 bis 13 Uhr im TU-Hauptgebäude, Zimmer H 53.

tui

☎ 314-2 44 97

Meldungen

Berufung für Veolia-Lehrstuhl

/tui/ Auf die Stiftungsprofessur für das Fachgebiet Siedlungswasserversorgung wurde jetzt Dr.-Ing. Matthias Barjenbruch berufen. Der Lehrstuhl wird von der Veolia Water Deutschland gefördert.

Doppelspitze im HHI

/tui/ Ein Mobilfunk-Experte und ein Photonik-Spezialist lenken künftig gemeinsam die Geschicke des Heinrich-Hertz-Instituts der Fraunhofer-Gesellschaft: Neue wissenschaftliche Leiter sind TU-Prof. Dr.-Ing. Holger Boche, Inhaber der Heinrich-Hertz-Professur für Mobilkommunikation, und der frühere technische Direktor der Marconi Communications Ondata GmbH, Dr.-Ing. Hans-Joachim Grallert.

Ehrendadel für Martin Jekel

/tui/ Für sein Engagement in der Fort- und Weiterbildung, als Lehrbuchautor und für seine Verdienste um das Regelwerk im Bereich Wasseraufbereitung wurde Prof. Dr.-Ing. Martin Jekel vom TU-Fachgebiet Wasserreinigung die Ehrendadel der Deutschen Vereinigung des Gas- und Wasserfachs e. V. verliehen.

Gesten für die Karriere

TU-Alumnus Wolfgang R. Schmidt gibt Softskill-Seminare an der TU Berlin

Prof. Dr. Jürgen Thorbeck vom Institut für Luft- und Raumfahrttechnik und TU-Alumnus Wolfgang R. Schmidt haben in ihrem Berufsleben die gleiche Erfahrung gemacht: Es reicht nicht, wenn man als Ingenieur fachlich gut ausgebildet ist. Wer nicht in der Lage ist, mit Menschen richtig umzugehen, kommt auf der Karriereleiter nicht weit.

Dabei lassen sich viele Dinge der zwischenmenschlichen Kommunikation, die so genannten Softskills, lernen. Zwar ist dies schon längst kein Geheimnis mehr, „dennoch werden diese Fähigkeiten in der universitären Ausbildung noch viel zu stark vernachlässigt“, sagt TU-Alumnus Wolfgang R. Schmidt, der 1971 sein Diplom in der Luft- und Raumfahrttechnik an der TU Berlin ablegte und anschließend viele Jahre als Ingenieur in Führungspositionen in verschiedenen Unternehmen tätig war. Bedingt durch seine Tätigkeit war er selbst oft Teilnehmer an Seminaren für Führungskräfte, begann sich im Laufe der Zeit mehr und mehr für dieses Thema zu interessieren und absolvierte mehrere Ausbildungen zu verschiedenen Kommunikationsmodellen. Anfang der 90er-Jahre verabschiedete er sich aus der Firma, für die er tätig war, und machte sich als Kommunikationstrainer, Coach und Mediator mit der SKE (Schmidt Kommunikations-Entwicklung) selbstständig. Er arbeitet hauptsächlich nach der Me-



Nicht nur die Kenntnis technischer Zusammenhänge ist für Ingenieure wichtig, auch so genannte Softskills sollen im Studium immer mehr Raum einnehmen

thodik der Neuro-Linguistischen Programme (NLP), für die er sich als Trainer und Coach zertifizieren ließ. Bei NLP geht es um das Zusammenspiel von Körper, Sprache und Denken, für das lernbare Techniken entwickelt wurden, die den Teilnehmern Zugang zu ihren verborgenen Fähigkeiten eröffnen und andererseits die zwischenmenschliche Kommunikation verbessern. „Sinnesschärfe, Zielklarheit und Verhaltensvielfalt sind ein großer Vor-

teil in der Kommunikation, die sich trainieren lassen, ebenso wie beispielsweise der richtige Einsatz von Gesten“, erklärt Schmidt. „Hätte ich während meines Studiums mehr über Kommunikation gelernt, dann wäre mir in meinem Job als Ingenieur vieles leichter gefallen.“ Diese Erkenntnis war es schließlich auch, die Wolfgang Schmidt vor drei Jahren dazu bewegte, Kontakt zu seinem ehemaligen Fachgebiet an der TU Berlin aufzuneh-

men und Softskill-Seminare für Ingenieure anzuregen. Bei Prof. Dr. Jürgen Thorbeck stieß er damit gleich auf offene Ohren. „Der Lehrplan für Ingenieure sieht keinerlei Veranstaltungen in diesem Bereich vor, und das, obwohl es dringend notwendig wäre.“ Da kam das Angebot von TU-Alumnus Schmidt gerade recht, der mittlerweile seit fünf Semestern Softskill-Seminare am Institut für Luft- und Raumfahrt anbietet, und dies fast unentgeltlich. „Für uns ist das ein echtes Geschenk, könnten wir doch solche Trainings normalerweise gar nicht bezahlen“, sagt Thorbeck. Wolfgang R. Schmidt sieht dies eher als Herzensache. „Ich habe hier damals eine gute Ausbildung genossen und möchte der Universität auf diesem Weg etwas zurückgeben“, sagt er. Die Nachfrage seitens der Studierenden ist hoch und die Rückmeldung aus jedem Seminar positiv. Viele wünschen sich mehr solcher Angebote. Um das Angebot dauerhaft zu finanzieren und eventuell auszuweiten, sind Professor Thorbeck und Wolfgang R. Schmidt auf der Suche nach Sponsoren aus der Wirtschaft. Für Schmidt steht eines fest: „Die Universität benötigt Unterstützung von außen, sei es durch Unternehmen oder durch TU-Alumni.“ Das Fazit liegt auf der Hand: Je besser die Ausbildung, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass auch die heutigen Studierenden später ihre Uni fördern. *Bettina Klotz*

Wissenschaft mit Chorgesang

Während der Langen Nacht der Wissenschaften (LNDW) am 11. 6. 2005 an der TU Berlin haben Sie zwischen den unzähligen spannenden Wissenschaftspräsentationen auch Gelegenheit, den TU-Alumni-Chor kennen zu lernen. Er wird für eine kleine musikalische Einlage bei der „Langen Nacht“ sorgen. Der Chor mit dem Namen „Vokalkolleg“ setzt sich aus ehemaligen TU-Studierenden zusammen. Sie kommen regelmäßig zur Chorprobe an die TU Berlin und werden zur „Langen Nacht“ an verschiedenen Stellen im Hauptgebäude, im Mathematikgebäude und im Physikgebäude auftreten. Die genauen Uhrzeiten lassen sich dem Programm entnehmen. Auch in diesem Jahr können Sie vorab Karten zum ermäßigten Preis für die LNDW im Presse- und Informationsreferat kaufen: 6. Juni, 10–15 Uhr, 7. Juni, 15–19 Uhr, 8. Juni, 10–15 Uhr im Hauptgebäude, Raum H 1010. *bk*

➔ www.tu-berlin.de/presse/lange_nacht

Besuch am alten Arbeitsplatz



Wiedersehen im Café Campus

Diese Erfahrung haben wohl die meisten gemacht, die sich im Ruhestand befinden: Man will mal wieder die Kollegen und den alten Arbeitsplatz besuchen und kommt immer ungelegen, denn dort wird gearbeitet. Trotzdem will man gerne wissen, wie es so aussieht an der Uni. Vor diesem Hintergrund rief Heidi Anders von der Abteilung Weiterbildung vor vielen Jahren ein Treffen für ehemalige Beschäftigte der TU Berlin ins Leben. Seit 1984 lädt sie die Ehemaligen zweimal im Jahr nachmittags zu Kaffee und Kuchen an die TU Berlin ein. Und über die Jahre ist der Kreis derjenigen, die auf diese Art an ihre ehemalige Wirkungsstätte zurückkehren, immer weiter gewachsen. Am 26. April war es wieder so weit. Rund 180 ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen auch viele Mitglied im TU-Alumni-Programm sind, trafen sich im Café Campus. Der Erste Vizepräsident der TU Berlin, Prof. Dr. Jörg Steinbach, gab einen kleinen Einblick über die aktuellsten und wichtigsten Geschehnisse an der TU Berlin. Da sich dieser Nachmittag so gut etabliert hat, wird sich Heidi Anders jedoch bald auf die Suche nach neuen, größeren Räumen in TU-Nähe machen müssen. *bk*

ANZEIGE

www.CopyPlanet-Berlin.de
JEDE A4 s/w Kopie **2,5!** Cent
Kopernikusstr. 20
 10245 Berlin-Friedrichshain
 Tel.: 42 78 00 78 Fax: 4 22 53 45
Montag - Sonntag 9 - 18 Uhr
 (jeden Tag außer Feiertage)
Kastanienallee 32
 10435 Berlin-Prenzlauer Berg
 Tel.: 4 48 41 33 Fax: 2 38 49 59
Montag - Freitag 9 - 18 Uhr
copyplanet@t-online.de

Meldungen

Abschied der Wi-Ings

/bk/ Die Absolventenfeier der Wirtschaftsingenieure findet in diesem Jahr am 24. Juni um 15 Uhr im Lichthof der TU Berlin (Hauptgebäude) statt.
 ☎ 314-2 95 38

Golfturnier – Termin geändert

/bk/ Der Termin für den Uni-Golf-Cup 2005, den der Hochschulsport (ZEH) für Studierende, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und für Alumni der TU Berlin organisiert, hat sich geändert. Das Turnier findet am 1. Juli 2005 von 14 bis 21 Uhr im Potsdamer Golfclub Tremmen statt. Das Turnier steht unter der Schirmherrschaft des TU-Präsidenten, Prof. Dr. Kurt Kutzler, und wird gemeinsam mit dem Golf-Zentrum Mitte und dem Potsdamer Golfclub Tremmen als „Zählspiel nach Stableford“ durchgeführt.

Umfrage zu Berufsaussichten

/bk/ Das TU-Alumni-Team unterstützt die studentische Initiative des Studiengangs Kommunikationswissenschaft der TU Berlin, die die Berufsaussichten und Arbeitsfelder der Absolventen und Absolventinnen der Kommunikationswissenschaft untersuchen. Betroffene TU-Alumni wurden per Mail um Teilnahme gebeten. Alle anderen Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs können den Fragebogen im Internet selbst aufrufen.
 ☎ 314-2 76 50
 ➔ www.kw-alumni.tk

Preis für Automobilelektronik

/bk/ Der Hermann-Appel-Preis wird jährlich durch die Ingenieurgesellschaft Auto und Verkehr (IAV) in den Fachgebieten Automobilelektronik-, Motor-/Antriebs- und Fahrzeugentwicklung vergeben. Er ist mit einem Gesamtpreisgeld von 18 000 Euro dotiert. Bewerbungsschluss ist der 31. Juli 2005.
 ➔ www.hermann-appel-preis.de

Viel Wissen um Wasser

/tui/ Der ehemalige Technische Vorstand der Berliner Wasserbetriebe und TU-Alumnus Ludwig Pawlowski übernimmt die Leitung des Kompetenzzentrums Wasser Berlin. Er folgt damit Dr. Francis Luck, der zu Veolia Environment Paris zurückkehrt.

JUNGE GRÜNDER DER TU BERLIN

Beratung für Architektur, Medien und Museen

Im Rahmen der TU-Gründerinitiative geben selbstständige Alumni den Studierenden, wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der TU Berlin guten Rat in Sachen „Existenzgründung“. Hier stellen wir die Alumni in loser Reihenfolge vor.

Tim Edler studierte bis 1994 Informatik und Architektur an der TU Berlin und auch sein Bruder Jan ist mit der Fakultät Architektur der TU Berlin verbunden, in der er zwi-

schen 2000 und 2001 als Assistent im Fachgebiet Baukonstruktion und Entwerfen tätig war. Nachdem die Brüder an verschiedenen Hochschulen Lehraufträge hatten und auch in verschiedenen Architekturbüros tätig waren, gründeten sie im Jahr 2000 ihr Büro „Realities:United“. Hier entwickeln sie Projekte, die Architektur, Kunst und Technologie verbinden. Die Bandbreite der Aufträge reicht von Architekturplanung über Museumsberatung bis hin zu Medien- und

Softwareentwicklung. Dass sie mit ihrer Arbeit Erfolg haben, zeigt eine ansehnliche Liste an Preisen, mit denen sie für verschiedene Arbeiten bereits ausgezeichnet wurden. So entwickelten sie für das Kunsthaus in Graz eine Medienfassade, für die sie kürzlich mit dem mit 50 000 Euro dotierten Inspire Award der T-Com ausgezeichnet wurden. In die TU Berlin kommen die beiden am 24. Mai um 17.15 Uhr, Raum H 3005. *bk*

25 Jahre Internationaler Freundeskreis



„Silbernes Treffen“, so könnte man die diesjährige Zusammenkunft des Freundeskreises des Instituts für Konstruktionstechnik von Prof. Dr. Wolfgang Beitz am 9. April nennen. 1979, zehn Jahre nach der Berufung von Prof. Dr. Beitz, der 1998 starb, wurde von seinen damaligen Assistenten ein Freundeskreis gegründet, der sich seitdem Jahr für Jahr an der TU Berlin trifft. In diesem Jahr besteht dieser Kreis seit 25 Jahren. Von 75 Assistenten und Assistentinnen, die bei Prof. Beitz promovierten, kamen 33, davon einer aus Istanbul. Das Jubiläumstreffen war Anlass, den Kreis ein wenig auszuweiten, und so schlossen sich auf Anregung von Prof. Dr. Raimar Seefluth dieses Mal 15 Assistenten von Prof. Cornelius an, der bis 1968 an der TU Berlin tätig und der Amtsvorgänger und Doktorvater von Professor Beitz war. Auch hier gab es einen Weitgereisten: Prof. Dr. Frank O. Kwami, bis 1992 Präsident der Universität Kumasi in Ghana, war für dieses Treffen aus Afrika angereist. Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Lucienne Blessing, die die Schirmherrschaft für das Treffen übernommen hatte, konnten sich die Gäste über Aktuelles aus dem Versuchsfeld im Reuleaux-Haus informieren. Später ging es ins **Deutsche Technik-Museum** (Foto), wo der Freundeskreis in den Genuss zweier besonderer Führungen kam. Danach blieb man gleich im Museum und feierte bis nach Mitternacht. *tui*

LOGISTIK MASTERS

Discover the World of Intralogistics

Du musst nicht fleißig sein. Klug sein genügt.

Jetzt schnell einsteigen!
Weltreise und insgesamt
6.000,- € zu gewinnen.



Der große Wissenswettbewerb für Logistik-Studenten

Sie sind Student im Bereich Logistik? Dann geben Sie jetzt alles – und ergreifen Sie die Chance, z. B. eine Reise um die Welt zu gewinnen. Seit dem 28.01.2005 läuft LOGISTIK MASTERS 2005 – der große Wissenswettbewerb – von LOGISTIK inside und CeMAT 2005, der Weltleitmesse für Intralogistik. Jetzt schnell einsteigen und den Wissensvorsprung der Mitbewerber aufholen. Alle Informationen unter www.logistik-masters.de oder unter der Hotline 089/4372 23 09!

LOGISTIK MASTERS präsentiert von **LOGISTIK inside** und **CeMAT 2005**

sponsored by





© Kaiser

Seltenen Besuch erwartet die TU Berlin in diesem Sommer. Doch dieses Mal handelt es sich nicht um akademische oder politische Würden-träger, sondern um Wohnungssuchen-

de, denen die TU Berlin Obdach bietet: Mauersegler, kleine schwarze Vögel, die fast ihr ganzes Leben in der Luft verbringen.

Ein Tierfreund, Architekt und TU-Alumnus Klaus Roggel, hatte sich an seine alte Alma Mater gewandt und das Schicksal der kleinen Kunstflieger geschildert: Durch Gebäude-, Dach- und Fassadensanierungen können die

ortstreuen Vögel immer seltener in ihre angestammten Quartiere in der Stadt zurückkehren und dort ihre Jungen aufziehen. Bis zu 50 000 Brutplät-

ze gehen dadurch jährlich verloren. In der TU-Bauabteilung sowie der Abteilung Sicherheitstechnische Dienste und Umweltschutz (SDU) war er auf offene Ohren gestoßen. Kurzerhand wurde festgestellt, dass keine Kosten und Verpflichtungen entstehen, wegen der Freiwilligkeit der Aktion sah auch die Naturschutzbehörde von umständlichen Anträgen ab und so konnten Klaus Roggel und die Tierschutz-Organisation „Die Tierpaten“ am 3. Mai an den Fenstern am Turm des Erweiterungsbaus zehn Nistkästen anbringen. Systematisch wollen „die Tierpaten“ den Mauerseglerschutz auf die zehn größten Städte Deutschlands ausweiten. Die Turmfenster des TU-Sandsteingebäudes bieten den Felsenbrütern optimale Brutbedingun-

gen und Schutz vor der Witterung. Die Wirtschaftsingenieure, die hinter den Fenstern residieren, erklärten sich bereit, abendlich bei geöffneten Fenstern eine CD mit Brutgesängen abzuspielen, um die Mauersegler anzulocken, die Ende April, Anfang Mai die Stadt auf der Suche nach Nistplätzen durchkreuzen. Klaus Roggel wird sich weiter um die neuen Siedler kümmern. „Doch man muss Geduld haben“, warnt er. „Meist klappt es nicht im ersten Jahr, weil die Mauersegler die Plätze erst mal nur ausspähen.“ Wer doch schon mal in die Kinderstube schauen will, wird auf der ausführlichen Website von Klaus Roggel fündig.

Patricia Pätzold

➔ www.mauersegler.klausroggel.de

BUCHTIPP

TUintern fragt Menschen in der Uni, was sie empfehlen können. Dr.-Ing. Annette Bögge ist Wissenschaftliche Assistentin im Fachgebiet Massivbau.

Was machen eigentlich Bauingenieure? Eine selten gestellte Frage und viel zu selten in so wunderbarer Weise beantwortet, wie es Peter Rice (1935–1992) in seiner Autobiografie gelingt.

Als gefragter Partner der besten Architekten wie Jorn Utzon, Richard Rogers, Renzo Piano oder I. M. Pei gehört der Ire Peter Rice mit Sicherheit zu den einflussreichsten Bauingenieuren des letzten Jahrhunderts. Seine Meisterstücke – unter anderem die Sydney Opera, das Centre Pompidou oder die Glaspavimente am Louvre – zeugen von erfindungsreichem wie mutigem Konstruieren und definieren so die Grenzen des Bauens neu. Humorvoll und informativ erzählt Peter Rice von den Geschichten hinter seinen Projekten und von seiner fruchtbaren Zusammenarbeit mit Architekten; er berichtet von Begegnungen mit großen Ingenieuren – unter anderem Ove Arup und Jean Prouvé –, die seine Arbeit sehr prägten, und beschreibt seine Sichtweise zum Konstruieren mit neuen Materialien.

Um die Qualität seiner Arbeit zu ehren, wird er oft als Architekt-Ingenieur bezeichnet. Viel lieber aber wäre er „nur“ als Ingenieur anerkannt, denn idealerweise ist gerade in diesen Arbeitsweise kreatives mit analytischem Denken und Handeln vereint – so seine Überzeugung. So wurde seine Biografie zu einer wundervollen Hommage an die Bedeutung der kreativen Rolle des Ingenieurs.

Peter Rice, *An engineer imagines* London 1994, ISBN 3-7608-8408-3



© privat

Zeitungsleser segeln billiger

Eine Segeljolle im Wert von rund zehn- bis dreizehntausend Euro stellt der Verlag „Der Tagesspiegel“ der TU Berlin zur Verfügung. Sie wird später in den Besitz der Universität übergehen. Dafür bietet die Universität im Rahmen ihres Hochschulsportprogramms Segelkurse an, die für studentische Abonnenten der Zeitung um 50 Euro billiger werden. Darauf einigte sich die Zentraleinrichtung Hochschulsport mit dem Verlag in einem Kooperationsvertrag. An der Kooperation sind auch die Freie und die Humboldt-Universität beteiligt. Die drei Unis stellen insgesamt 600 Plätze für die verschiedenen Segelkurse zur Verfügung. Dieses Angebot soll nur neuen Abonnenten zugute kommen. An der TU Berlin können Tagesspiegel-Abonnenten außerdem Rabatte für Sportbootführerscheinkurse und Segelkurse für Fortgeschrittene auf der „Pinguin“ erhalten.

pp

➔ www.tu-berlin.de/sport

Sprachen lernen

Wer Japanisch, Persisch oder Hebräisch lernen will, kann dies an der Sprach- und Kulturbörse (SKB) nicht nur im Semester, sondern auch in den Sommerferien tun. Die SKB ist ein studentisches Projekt an der TU Berlin. In kleinen Lerngruppen bis zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden Sprache und Kultur von Muttersprachler/innen vermittelt.

pp

☎ 314-2 27 30

✉ sprachboerse@tu-berlin.de➔ www.skb.tub-fk1.de

Der 125. Geburtstag von Bruno Taut am 4. Mai gibt Gelegenheit, daran zu erinnern, wie sehr sein Leben und Werk mit der Stadt Berlin, aber auch mit der Technischen Hochschule Berlin verbunden waren. Tauts Verdienst besteht darin, dass er nicht der funktionalistischen Moderne, der Moderne als Schablonenarchitektur oder wie man sie auch nannte – dem „International Style“ folgte, sondern dass er eine moderne Architektur entwickelte, die die Bedürfnisse des Menschen, seine Tradition und sogar Klima und Umwelt berücksichtigen wollte. Taut, der 1933 Deutschland verlassen musste und Exil in Japan und der Türkei fand, war lange vergessen. Als er in den Siebzigerjahren – der Zeit der Krise des modernen, funktionalistischen Bauens – wieder entdeckt wurde, war man über seine Aktualität verblüfft.

Wer war Bruno Taut? Geboren am 4. 5. 1880 in Königsberg, absolvierte er das Gymnasium und eine Architekturausbildung an der Baugewerbeschule (1897–1901). Das Konstruktive der Architektur verband sich bei ihm schon früh mit einer Neigung zur Farbgestaltung und Malerei. 1903 ging er nach Berlin, um im Büro des Jugendstilarchitekten Bruno Möhring zu arbeiten. 1904–1908 setzte Taut seine Lehr- und Studienjahre bei Theodor Fischer in Stuttgart fort und beteiligte sich an ersten Wettbewerben. 1908 ging er wieder nach Berlin, arbeitete im Büro von Heinz Lössen und studierte



Das Grab von Bruno Taut ist noch heute auf dem Istanbul Friedhof Edirne Kapi zu finden

berufsbegleitend an der TH Städtebau bei Professor Theodor Goecke. Hier lernte er, dass die moderne Stadt einen ganzheitlichen Raum aus Technik, Verkehr, Mensch und Natur darstellt. 1909 gründete er endlich sein eigenes Architektenbüro. Erste Erfolge stellten sich mit Entwürfen und Bau von Ausstellungspavillons ein; 1913 erregte sein Pavillon für die Stahlindustrie Aufsehen. Sein Glashaus auf der Werkbundaustellung von 1914 in Köln katapultierte ihn in die Avantgarde der Architekten. Taut engagierte sich beim Bau von Gartenstadtsiedlungen, wo er erstmals mit Farben zur Architekturgestaltung experimentierte. Den Weltkrieg 1914 lehnte er radikal ab. Nach der Revolution von 1818 wurde Taut Bürgerdeputierter für Kunst der Stadt Berlin und versuchte, den sozialen Wohnungsbau mit dem

Genossenschaftsgedanken zu verbinden. Als Stadtbaurat entwarf und realisierte er 1921–1923 einen Generalsiedlungsplan für Magdeburg. Zurück in Berlin plante und baute Taut als Chefarchitekt der Gemeinnützigen Heimstätten-, Spar- und Bau-Aktiengesellschaft Berlin (GEHAG). Er bis 1932 über 10 000 Wohnungen in Berlin und Umgebung: Die berühmtesten Wohnanlagen sind die „Hufeisensiedlung“ in Britz, die Waldsiedlung „Onkel Toms Hütte“ in Zehlendorf und die Wohnstadt „Carl Legien“ in Prenzlauer Berg. 1930–32 wurde Bruno Taut Professor an der TH. Er unterrichtete Wohnungsbau und Siedlungswesen, den Studenten versuchte er seine wichtigste Einsicht zu vermitteln: „Man soll nicht studieren, was die alten Meister machten, sondern was sie suchten.“ Stationen in Moskau, der Schweiz, Japan und schließlich Istanbul folgten. Neben vielen Bauten realisierte er 1938 auch die Herausgabe seiner „Architekturlehre“ in türkischer Sprache. Bruno Taut starb unerwartet am 24. Dezember 1938 in Istanbul. Als einziger Europäer fand er seine letzte Ruhe auf dem Istanbul Friedhof Edirne Kapi. Sein Grab deckt eine einfache Steinplatte mit seinem Namen. Ein Denkmal für Bruno Taut, eine Reliefplastik auf Klinkerfundament, befindet sich im Entrée der Waldsiedlung „Onkel Toms Hütte“, Zehlendorf, Ecke Argentinische Allee und Riemerstraße.

Hans Christian Förster

Baukunst mit Kunst am Bau



© TU-Pressestelle

„Wer ist Lorna?“, flüstern seit kurzem die Nutzer der Universitätsbibliotheken der TU und der UdK im neuen Gebäude an der Fasanenstraße. Große Lettern prangen an den Unterzügen der Stockwerke und in den drei Lichthöfen. Die Buchstabenreihen stammen von der in Kiel geborenen Künstlerin Elsbeth Arlt und sollen sich wie selbstverständlich in Architektur und Farbgebung des Hauses eingliedern. Ihre Aussagen verweisen inhaltlich auf die „Bewohner“ einer Bibliothek: Die Bücher und die in ihnen enthaltenen Texte. Die Installation gehört zu dem Kunst-am-Bau-Projekt „Realität in den Regalen. Fußnote, Vermerk, Widmung“ der Künstlerin, das seit dem 7. April die neue Unibibliothek verschönert.

pp

DAS ALLERLETZTE

Am Scheideweg

„Senf macht dumm“, habe ich als Kind gehört. Später hieß es altersgerechter: „Joints machen dumm.“ Doch heute wissen wir, was wirklich dumm macht: E-Mails und SMS. Tatsächlich haben britische Forscher herausgefunden, dass die ständige Unterbrechung einer Arbeit zum Check, ob eine Mail oder eine SMS gekommen ist, den Intelligenzquotienten kurzfristig um zehn Punkte senkt. Joints kommen da nur auf vier Punkte. Damit entfällt natürlich ein wesentliches Argument gegen Rauchen am Arbeitsplatz, vom Hanfanbau auf der Bürofensterbank ganz zu schweigen. Überhaupt haben die modernen Kommunikationsmittel unser soziales Leben innerhalb kürzester Zeit tief greifend verändert, und zwar bis in die intimsten Winkel. War früher das Auto Objekt libidinösen Begehrens, so nimmt heute das Handy diese Funktion ein, wie eine weltweit

agierende Werbeagentur herausgefunden hat. Mehr noch, das Handy wird oft wichtiger genommen als der Sexpartner. Immerhin lassen sich in Deutschland 22 Prozent der Menschen vom Handyklingeln beim Akt unterbrechen. Die feurigen Spanier übrigens genauso oft. American Lover sind nur zu 15 Prozent so unhöflich, die Partnerin liegen zu lassen, wenn das Handy klingelt. Die besten Liebhaber sind mal wieder – deutsche Frauen wussten es schon lange – die Italiener. Nur sieben Prozent von ihnen lassen sich durch ihr Mobiltelefon von der Liebe abhalten. Immerhin benutzen 52 Prozent der Handybesitzer ihr Telefon auch zum Flirten. Per SMS. Wie dumm! Damit stehen wir am Scheideweg: Liebe oder Dummheit heißen die Alternativen. Ist das der Untergang der Menschheit? Da bleibt nur eins: Einfach mal abschalten!

pp

Test auf dem Markt

Studierende können bei dem Innovationswettbewerb „Vision2Market“ der Initiative D21 interessante Ideen – Produktideen, Dienstleistungen, Serviceprojekte – aus der mobilen Technologie einreichen. Die ausgewählten Ideen werden auf einem Testmarkt erprobt und bei Erfolg umgesetzt. Speziell für Frauen hat der Verein „Frauen geben Technik neue Impulse“ einen Sonderpreis ausgelobt.

tui

➔ www.vision2market.de

Den Veranstaltungskalender sowie Hinweise auf Preise und Stipendien finden Sie in diesem Monat ausschließlich im Internet:

www.tu-berlin.de/presse/kalender/05apr/
www.tu-berlin.de/presse/tui/05_mai/preise.htm
www.tu-berlin.de/presse/tausch

Fallobst

Das Gegenstromprinzip

„Ich mache Vorschläge, die Hochschulen dann Gegenvorschläge, das führt zu Verwirbelungen und letztlich zu Ergebnissen.“

Wissenschaftssenator Dr. Thomas Flierl, PDS, Berliner Zeitung vom 23. 4. 2005

SCHLUSS

Die nächste Ausgabe der TUintern erscheint im Juni.
Redaktionsschluss:

23. Mai 2005